

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Infections-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rothmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: F. Niedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 289.

Elbing, Sonnabend

9. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Von der deutschen Flotte.

Ueber den Zuwachs der deutschen Flotte bringt die bekannte dänische Marine-Zeitschrift „Tidskrift for Søvaesen“ einen bemerkenswerten Artikel, der im Eingange darauf hinweist, daß am Schlusse des laufenden Jahres keine andere Nation mit Ausnahme von England eine so große Anzahl kampftüchtiger Schiffe besitzt wie die deutsche. In demselben Jahre werden neun Schiffe mit zusammen 58,000 Tons Displacement fertig und ein zehntes, die Kreuzerfregatte „Gestir“, ist schon vom Stapel gelassen. Der Zuwachs beweist, sagt die dänische Fachschrift, was die deutsche Industrie und insbesondere die deutschen Schiffswerften leisten können, besonders wenn man bedenkt, was in den letzten vier Jahren geleistet worden ist. Es sind gebaut worden u. a. die Schlachtschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weißburg“ und „Börth“, von denen jedes 10,000 To. groß ist, und die höchsten Ansprüche an die Fabriken gestellt haben, nicht nur wegen ihrer Größe, sondern weil man ein neues Material benutzt hat, nämlich Nickelstahl. Nach einem kurzen Hinweis auf die neuen Schiffe „Kaiserin Augusta“, „Seeadler“ und „Hohenzollern“ heißt es weiter: Unter den übrigen sechs, alles Panzerschiffe, die bis Ende des Jahres ihre Probefahrten angeschlossen haben werden, werden „Heimdal“ und „Hildebrand“, beide Küstenverteidiger der „Siegfried“-Klasse von 3500 Tons und mit 16 Knoten Fahrt genannt. Ihre Hauptarmierung besteht aus drei Stück 24 Ctm. Kanonen L 35, deren Projektile 60 Ctm. geschmiedete Eisenplatten durchbohren. Die 28 Ctm.-Kanonen L 35 der großen deutschen Panzer dringen sogar durch 70 Ctm.-Blatten. Von den Maschinen dieser Schiffe bemerkt der dänische Verfasser: Die Maschinen von 9000 i. e. sollen den Schiffen nur eine Geschwindigkeit von 15 Knoten geben, die wohl geringer ist, als was man in anderen Marinen für Schiffe desselben Typs angibt; aber diese höhere Geschwindigkeit ist bei den Probefahrten unter den günstigen Bedingungen erreicht, während bei den deutschen Schiffen besonderes Gewicht auf die Solidität der Maschinen gelegt ist, so daß sie längere Zeit in vollem diensttüchtigen Stand bleiben können. Vergleicht man die deutsche Flotte mit denjenigen der übrigen europäischen Großmächte und der Vereinigten Staaten, die grade jetzt vier große Schiffe in Bau haben, so wird man sehen, daß Deutschland mehr nach großen Schiffen strebt, aber daß die im vergangenen Jahre gebauten Schiffe, die zum Kampfe im eigenen Gewässer bestimmt sind, wo sie Schutz und Stützpunkt finden können, mit Rücksicht auf ihre Seetüchtigkeit, Geschwindigkeit, Panzerschutz und Armierung sich wohl geeignet erweisen werden, gegen einen Feind zu kämpfen, der Deutschlands Küsten angreift.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Dezember.

Am Bundesrathstische Dr. Miquel, Freiherr von Mielke, Graf Posadowsky, v. Böttcher u. A. Fortsetzung der ersten Berathung des Stempelsteuergesetzes. Abg. Dr. Hahn (nt.-l.) erklärt, ihnen sei die Besteuerung der Quittungen, Chefs und Frachtbriefe nicht so sympathisch, wie die Besteuerung der Börse. Wir fürchten, die ersteren Arten Steuern würden, ähnlich wie das Klebzettelgesetz, zu Belästigungen führen. Die Börsesteuer hat selbst der Vertreter der Freisinnigen Berechtigung gebilligt, wir haben deshalb um so weniger Veranlassung, die Börse in Schutz zu nehmen. Singer habe behauptet, daß hauptsächlich die Edelfrauen der Nation sich am Börsenspiel betheiligen. Allein diese Leute verschwinden vollständig hinter den Deuten mit alttestamentlichen Namen. Die meisten Leute, die über Offiziere urtheilen, besitzen gar keine Bekanntschaft in Offizierskreisen. (Sehr richtig, rechts.) Der Präsident bittet den Redner, nicht allzuweit von der Sache abzuweichen. — Redner hält eine gesetzliche Regelung des Börsenwesens und eine Aenderung des Aktiengesetzes zur Beseitigung der Uebelstände im Börsenwesen für notwendig. Redner wünscht Schutz vor Uebervertheilung des laufenden Publicums, dem an der Börse werthlose Papiere zum Kauf angeboten werden, nachdem die Zeitungen vorher Reklame dafür gemacht haben. (Unterbrechung links.) Redner beleuchtet die schädlichen Wirkungen der Börse und erklärt zum Schluß: So ist es gekommen, daß viele Abgg. hierhergekommen sind mit dem Antrage, gegen die Börse energisch Front zu machen. Wir haben diese Stellungnahme hier oft gehört und ich fürchte, wir werden noch öfter Aehnliches hören. Es wäre wohl zu wünschen, daß die Angehörigen aller Fractionen sich entschließen, der Börse gegenüber entschiedene Stellung zu nehmen. Im Interesse und zum Wohl des Vaterlandes sei dies dringend nöthig. (Beifall bei den Nationalliberalen und rechts.) Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) führt aus, er habe viele Berührungspunkte mit dem Vordredner und sei ihm der hörbare Ruf der Nationalliberalen nach rechts in der Börsensteuerfrage sehr erfreulich. In Bezug auf Beziehungen zwischen adeligen Leuten und Töchtern von an der Börse reich gewordenen Jockern meine ich: das gibt keine gute Mischung (Große Heiterkeit), dagegen sei ein Börsenorganisationsgesetz mehr nach seinem Wunsche. Redner wendet sich sodann gegen den Reichskanzler, der den Antisemiten vorwerfe, den Kampf gegen das jüdische Capital zu führen. Die Antisemiten unterscheiden in dessen zwischen nützlichen und schädlichem Capital; ersteres ist in der Landwirtschaft und erwerbsthätigen Unternehmungen angelegt und giebt zahlreichen Personen Beschäftigung und lohnenden Verdienst, letzteres ist an der Börse zu finden, und daß es dort allerdings weit überwiegend jüdisches Capital ist, dafür können wir doch nicht. (Heiterkeit.) Man wird das Demagogie

nennen und den Vorwurf erheben, daß es der Sozialdemokratie zugute komme. Dasselbe geschähe nach Aussage des Reichskanzlers durch die Unzufriedenheit, die der Antisemitismus schüre. Ja, wenn dies von aller Unzufriedenheit gilt, dann giebt es keinen größeren Förderer der Sozialdemokratie als den Reichskanzler selbst. Denn soviel Unzufriedenheit derselbe durch seine Maßnahmen schürt, können wir Antisemiten in 10 Jahren nicht fertig kriegen. Man sagt, die Agrarier sollen sich einschränken, ja, schränken sich denn die Börsenjobber ein? (Auf einen Zwischenruf Singers entspinnt sich eine lebhaft Auseinandersetzung zwischen beiden. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Redner wendet sich in weiterer Ausführung gegen die Börsengeschäfte und bezeichnet es als einen Vorwurf der Regierung, daß sie Papiere wie Serben, Portugiesen, Griechen, Mexikaner, Guatemalen nicht einfach verbiete. Hauptsache sei nicht die Börsesteuer, sondern eine Reform der Börse. (Der Präsident ruft nachträglich den Abg. Liebermann wegen eines Ausdrucks zur Ordnung und rügt einen solchen des Abg. Singer.) Abg. v. Komierowski (Pole) stimmt der Börsensteuer zu und möchte keine Differenzgeschäfte wenn möglich noch höher eingeschätzt sehen. Auf eine Anregung des Redners erklärt Staatssekretär v. Böttcher, der Bericht der Börsen-Enquete-Commission werde nach Erscheinen dem Reichstage wie der Deffentlichkeit zugehen. Abg. v. Plösz (Bd. d. Bd.) ist mit Erhöhung der Börsensteuer durchaus einverstanden, will sogar noch hier und da Verschärfungen. Redner will auf die Nothlage der Landwirthe näher eingehen, wird aber vom Präsidenten zum Gegenstand der T.-D. verwiesen. Er plaidirt sodann für eine Emissionssteuer, welche die Quittungssteuer überflüssig mache. Ueber Tabak und Wein wolle er nur bemerken, daß die Interessen der Landwirtschaft überall diejenigen seien, ob es sich nun um Getreide oder Tabak oder Wein handle. Reichssekretär Graf v. Posadowsky bemerkt gegenüber den Ausführungen des Abg. von Liebermann, daß schon heute von Privatleuten die Reichsbank zum Ankauf von Staatspapieren benutzt werden kann. Dem Abg. v. Plösz habe er zu erwidern, daß, falls die Commission beim Giro- und Chefsstempel statt des Fiskusstempels einen beweglichen Stempel setzen, die Regierung der Emissionssteuer nicht widerstreben werde. Abg. Djan (nt.-l.) erklärt die Börsensteuer für acceptabel. Steuern seien notwendig. Die verbündeten Regierungen sollten den Gedanken einer Reichseinkommensteuer nicht von der Hand weisen. Unsere gemeinsamen Reichsfinanzgesetze werden ja doch von den Einzel-Regierungen der Bundesstaaten ausgeführt, warum sollte das nun bei der Einkommensteuer nicht möglich sein? Redner empfiehlt die Luxussteuer, welche auch die hohen Einnahmen der Direktoren und Beamten der Actiengesellschaften treffen

solle. Redner ist ebenfalls für eine kräftige Emissionssteuer. Lotterie-, Quittungs- und Frachtstempel gehören für uns in eine Kategorie mit der Wein- und Tabaksteuer: sie sind unannehmbar. Abg. Meißner (Soz.) wendet sich gegen v. Liebermann und dessen Ausführungen über die Börse. Redner erklärt sich gegen die Quittungs- und Frachtstempelsteuer, wohl aber für die Idee der direkten Einkommensteuer, welche die richtigen Schultern treffe. Reichssekretär Graf v. Posadowsky sucht darzulegen, daß die Besprechungen des Reichskanzlers über die Belastungen der einzelnen Bevölkerungsklassen durch die neuen Steuern überall bei den neuen Vorlagen berücksichtigt ist; überdies habe nicht der Reichskanzler, sondern der Bundesrath über die Vorlage zu entscheiden. Abg. Graf Arnim (Rp.) findet Quittungs- und Frachtstempel nicht annehmbar, dagegen die Börsensteuer ungenügend. Abg. Graf Arnim (Rp.) erklärt die Börsensteuer für nicht hoch genug und wünscht entsprechende Erhöhung. Die Börse erzeuge Aergerniß im Volke. Redner ist begierig, die Verhandlungen der Börsen-Enquete-Commission genau kennen zu lernen, welche über die ausländischen Emissionen statgefunden haben. Staatssekretär v. Böttcher tritt der Besorgniß des Vordredners entgegen, als ob die Regierungs-Commission bei der Enquete angewiesen sei, eine der Börse freundliche Haltung zu beachten. Die Debatte wird geschlossen. Die Vorlage geht an eine Commission von 28 Mitgliedern. Nächste Sitzung Sonnabend, 1 Uhr. Initiativ-Anträge. Schluß 5 Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 8. Dezember.

Zur Lage. In einem ausnehmend inspirirten Leitartikel behauptet die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß der Reichstag sich selbst einen schlechten Dienst geleistet hat, indem er den Rathschlägen des Herrn Richter folgte und die officielle Verhandlung der Finanzpolitischen Vorschläge hinter diejenige der Steuergeheimnisse und der etatsmäßigen Finanzabrechnung zurückstellte. Der Reichstag sei dadurch verhindert worden, aus der allgemeinen Finanzlage heraus die Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Steuern zu beurtheilen, für die auch die beharrlichsten Reinsager keinen besseren Ersatz wüßten. Zum Schluß streift das Blatt die getrigerte Rede des Ministers Miquel zu Gunsten der sogenannten „Liebesgabe“ der Branntweinbrenner. Dr. Miquel werde man es im Lande Dank wissen, wenn er sich auch als Minister zu der „Liebesgabe“ bekannt hat, an der er seiner Zeit als Abgeordneter mitwirkte.

Zu den Handelsverträgen. Die Gerüchte, der deutsch-russische Handelsvertrag sei bereits zum Abschluß gelangt, sind, der „Voss. Ztg.“ zufolge, unbegründet. Die Sachlage ist seit mehreren Wochen unverändert dieselbe geblieben. Die Delegationen ruhen

Aus zwei Theilen besteht das Leben;
Sieh, welches Spiel es mit uns treibt!
Nur ein Traum ist das Vergangne,
Nur ein Wunsch, was übrig bleibt.
Maurisch.

Berliner Kritiker.

Ueber die Verursacher der Reichshauptstadt veröffentlicht der vortreffliche Berliner Correspondent der „Neuen Züricher Zeitung“ eine amüsante Plauderei, der wir Folgendes entnehmen: Die Schar der literarischen Verursacher pflegt sich im Theater selbst gewöhnlich jeder Aeußerung ihrer Geühle zu enthalten. Man flacht nicht und man zischt nicht, mit seltener Ausnahme. Höchstens werden draußen im Wandelgange nach den einzelnen Acten einige Meinungen ausgetauscht. Früher war Theodor Fontane, der große Romancier der Mark Brandenburg, der Mentor der Berliner Kritik. Er schrieb für die „Vossische Zeitung“. Aber nachdem er 70 Jahre alt war, hat er's aufgegeben und beschränkte sich auf's Dichten. Seine Berliner Geschichten sind das Beste, was wir in diesem Genre bis jetzt besitzen und ragen hervor durch seinen Geist, scharfe Beobachtung und abgeklärten Humor. Vor Fontane haben selbst unsere „Jungen“ und „Allerjüngsten“ in der Literatur stets Respekt bezogen. Andererseits hat der alte Herr sich niemals ängstlich gegen die neue Strömung gesperrt, sondern gern Gutes aus ihr acceptirt. Nur selten sieht man noch den greisen Fontane im Theater, dann muß schon ganz Besonderes los sein, wenn er auftaucht. Eine mittelgroße Gestalt, mit noblem Kopf, Schnurrbart und gut erhaltenes Haupthaar eisengrau, um die Schultern trägt er Sommer und Winter ein großes, wollenes schottisch-carriertes Umhangsgelack. Damit wandelte er bereits vor dreißig Jahren in London, wo er einige Zeit lebte, und damit ist er seitdem ein berühmter Mann geworden. Seinen alten grünen Schal wird er wohl in's Grab mitnehmen, denn Fontane wäre nicht vollständig, wenn er ihm bei der Auferstehung fehlte. Nunmehr ist Karl Frenzel von der „Nationalzeitung“ der

älteste in der Berliner Kritik. Auch er ist wohl bald ein Siebziger, vierzig und sein, glatt und klug, mit barlosem Antlitz, ganz die Erscheinung eines weltkundigen, mit allen Künsten geschliffenen Abbés aus dem ancien régime. Man wundert sich unwillkürlich, daß er kein geistliches Gewand mit seidenen Kniekrümpfen und koketten Schnallenschuhen trägt. Als Kritiker führt er eine vornehme Feder, besleibt sich der Milde des Alters und der Weisheit, kann aber die neuere Richtung nicht recht goutiren, weil sie sein ästhetisches Gefühl kränkt. Ein leiser Hauch von altemodischem Parisium liegt über dem Herrn Abbé Chorles Frenzel.

Da sitzt noch einer von den Alten, der beweglichste und frischeste und zugleich der bekannteste Mann der Feder in ganz Berlin: Ludwig Pietich. Er ist der einzige wirkliche Chroniqueur, den wir haben, immer munter, immer bereit, von unverwundlicher Arbeitkraft und guter Laune, der lebenswürdigste College und ein wahres gesellschaftliches Conversationslexikon. Er kennt alle Welt und alle Welt kennt ihn! Vor einjähriger Zeit ließ L. P. — seine Chiffre, die Jederemann kennt — den ersten Band seiner Lebenserinnerungen erscheinen, worin er unter Anderem erzählt, wie er Schriftsteller wurde. Ursprünglich war er Maler und nur die entsefliche Noth, die er mit Frau und Kind erlebt, trieb ihn die Feder in die Hand und in das Jahrbuch des Journalisten. Seine junge Frau lag vom Kindbett krank, bei hartem Winter im ungeheizten nackten Stübchen, seine Kleider hungerten und froren, er selbst holte das Wasser vom Brunnen, hackte das Brennholz im Hofe, kochte Armenluppe und malte Gemüseweiber und Käsebänder der Nachbarin gegen gelegentliche kleine Vieserung von Nahrungsmitteln. In dieser Hungerzeit stizte er eines Tages Denkmalsentwürfe eines berühmten Bildhauers für die Leipziger „Zustrierte Zeitung“ und schrieb zur Verdeutlichung einen begleitenden Text, der so gut gefiel, daß man ihn aufforderte, fortzufahren. So wurde Ludwig Pietich allmählich zuerst Kunstkritiker, dann aber der Mann, der über Alles, was das hauptstädtische Leben und die Berliner Gesellschaft bewegt, mit Takt und Geschmack zu schreiben weiß. Kein Kunstsalon wird aber ohne ihn eröffnet, keine neue Sehenswürdigkeit eingeweiht, keine preussische Prinzessin verheiratet, keine Kaiserreise unternommen,

keine Kirche frisch gemalt, kein Minister begraben, kein großer Ball gegeben, keine neue Sängerin creirt, kein wissenschaftliches Zweifeln abgehalten, ohne daß Ludwig Pietich dabei ist. Der jetzige Kaiser steckte noch in den Kinderschuhen, als „L. P.“ bereits im Gefolge des fürstlichen Vaters, des späteren Kaisers Friedrich, die Eröffnung des Suezkanals mitmachte, wobei er zum Schred seines hohen Gönners in's Meer plumpfte. Der verstorbene Kaiser Friedrich hatte L. P. sehr gern: als eines Abends das falsche Gerücht durch die Stadt lief, L. P. habe ein Duell gehabt und sei verwundet, schickte der hohe Herr noch in später Stunde seinen Adjutanten zu Pietich, um sich nach dessen Befinden theilnahmsvoll zu erkundigen. L. P. ist die Spezialität der „Vossischen Zeitung“, ihre Primadonna. Durch ihn ist sie nicht bloß ein Blatt, sondern das Blatt der Berliner Gesellschaft, besonders der Feste gebenden und Feste beachtenden Frauenwelt. Pietich ist der Künstler in der Ballberichterstattung, der Reichthum seiner schmückenden, malenden und beleuchtenden Beiwörter ist schier unerschöpflich. Er hat einen eigenen Stil dazu herausgebildet, voll blühender Frucht und Phantasie. Aus der Malerzeit hat er das farbenstrobe Auge behalten und er weiß Ballroben zu schildern, daß die Besucherinnen dabei in andächtiges Entzücken versinken, vornehmlich, wenn sie selbst deren Trägerinnen waren. Und dann hat L. P. eins: eine wahre Gabe des Himmels — häßliche Frauen giebt's für ihn überhaupt nicht, wenigstens nicht in seiner schriftlichen Darstellung! Etwas Hübsches findet er schließlich noch an jeder Frau heraus. Aber nun muß man auch sehen, wie bei festlichen Gelegenheiten die gepuzte liebe Weiblichkeit nur einen einzigen Blick seines Auges zu erhaschen trachtet. Betritt L. P. einen Festsaal, kommt er in eine Theaterloge, so geht alsbald ein leises Rauschen durch die Damenwelt. Man nimmt die vortheilhafteste Haltung ein, man lächelt, schwänzelt und scharwenzelt. Prinzessinnen königlichen Geblüts schenken ihm ein holdes Lächeln, große Damen des Hofes, hübsche Schauspielerinnen, üppige Frauen der Börsenwelt, sie alle freuen sich, wenn sein Blick mit Wohlgefallen auf ihnen ruht und wenn ganz verstoßen sein ganz kleiner Bleistift in seinem ganz kleinen Merkbüchchen eine ganz kleine Notiz macht. Ein Nichtberliner wird niemals ganz

L. P. zu würdigen wissen. Er wird zu viel persönliche Anspielungen in seinen Berichten finden und in den Kunstkritiken eine zu sehr in's Einzelne gehende Aufzählung aller ausstellenden Künstler und ihrer Werke. Von L. P. will und muß eben jeder genannt werden. Darin liegt der große Reiz, aber auch die Schwäche seiner literarischen Thätigkeit. So oft er sich davon frei macht, zeigt er, daß er ein wirklicher Schriftsteller ist. Er ist ein guter Künstler, dem man nur häufig seine große Milde als Kritiker vorwirft. Diese quillt aber aus der tief-inneren Lebenswürdigkeit, die der Grundzug seines Charakters ist. Er weiß, welche Wunden eine scharfe Kritik zur Unzeit schlagen kann und in seinen schon erwähnten Lebenserinnerungen legt er ein Bekenntniß ab, welches sich ungefähr dahin zusammenfassen läßt: er betrachte die Kritik nicht als Selbstzweck, sie solle ermuntern und fördern zu neuen und ev. vollendeteren Werken, aber nicht verlesen und vernichten, nicht den Muth des Künstlers schwächen. Nach diesen wohlwollenden Grundätzen hat L. P. stets verfahren und sich unzählige, dankbare Freunde erworben. Daß er gelegentlich auch genügend grob werden kann, hat er ebenso bewiesen, aber es muß schon toll kommen, ehe er seine Freundlichkeit aufgibt. L. P. ist ein so interessanter literarischer Kopf in Berlin, gewissermaßen das journalistische Wahrzeichen der Stadt, daß ich schon lange einmal von ihm wie heute ein wenig plaudern wollte. Wer aber gelegentlich Berlin besucht und die sogenannten Saison-Ereignisse mitmacht und überall stets denselben schlanken, viel umwobenen, älteren Herren sieht, einen künstlernmäßigen Krauskopf, in dessen Vollbart neben dem weißen Keif des Alters noch ein röthlich-blonder Schimmer der besten Manneszeit liegt, einen Herrn mit freudlichem Antlitz, das in manchen Augenblicken ganz socht an ein klassisches Faunbild gemahnt — wer, wie gesagt, solch' einen Mann trifft, der kann getroßt den Nachbar fragen, ob das nicht L. P. sei? Ich meine natürlich bei dem Faunbildniß nicht einen der mißgebildeten niederen Waldgötter, sondern den wohlgestalteten Enkel des Saturnus, den großen, guten und besseren Freund des Vergnügens und jeglicher Fruchtbarkeit.

Zu den charakteristischsten Köpfen, die bei einer Premiere auf den ersten Bänken des Parterres fast niemals fehlen, gehört Fritz Mauthner, mir einer der

nach wie vor, wenn auch hin und wieder Einzel-
sprachen stattfinden, und es ist wenig wahrscheinlich,
daß sie vor der Abreise der russischen Delegierten nach
Petersburg, wo dieselben das Weichnachts- und Neu-
jahrsest verbringen, und die russischen Angebote
gehen in wichtigen Punkten noch weit auseinander.

Ahlwardt giebt keine Ruhe. Der Reichstags-
Abgeordnete Rektor a. D. Ahlwardt, der gegenwärtig
im Strafgefängnis zu Plöthen die ihm im Juden-
flintenprozeß zuerkannte fünfmonatliche Haftstrafe ver-
büßt, will eine nochmalige Verhandlung des Juden-
flintenprozesses herbeiführen und hat deshalb, wie der
„Post“ gemeldet wird, dieser Tage bei der Staats-
anwaltschaft des Königl. Landgerichts I den Antrag
auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt. Er
glaubt durch nachträglich erhaltene Beweismaterialien
in der Lage zu sein, die Richtigkeit der in den be-
kannten Broschüren: „Judenflinten I. und II.“ aufge-
stellten Behauptungen beweisen zu können.

Ein netter Antrag haben die Abg. Dr.
König (Antl.) und Genossen dem Reichstage gestellt,
derselbe bittet, die verbündeten Regierungen zu er-
suchen, einen Gesandtschaftsvorzug, nach welchem
in Deutschland nicht geborenen und erzogenen Per-
sonen eine dauernde und berufsmäßige Ausübung von
Seelsorge, Jugendunterricht und Erziehung unterlagt
wird.

Ein interessanter Briefwechsel. Wie aus
Stuttgart gemeldet wird, hat in diesen Tagen zwischen
Kaiser Wilhelm und dem König von Württemberg ein
schriftlicher Gedankenaustausch stattgefunden, über dessen
Inhalt jedoch noch nichts verlautet, vielmehr daß
strengste Geheimnis bewahrt wird. Jedenfalls kann
bestätigt werden, daß zwischen den beiden Monarchen
das beste Einvernehmen besteht.

Das neue serbische Kabinett wird in seinem
Programm das Hauptgewicht auf eine gründliche
Sanierung der Staatsfinanzen legen; dieselbe soll durch
Uebertragung der Steuererhebung an staatliche Organe
und weitgehende Ersparungen in allen Zweigen erzielt
werden. Als weitere Aufgaben der Regierung werden
die Stärkung der Autorität des Staates, die Freiein-
richtung einer staatlichen Hypothekbank sowie landwirtschaft-
licher Kreditinstitute und die Reform des Unterrichtes
an Volks- und Mittelschulen bezeichnet.

Zwischen Peru und Ecuador sind die diplo-
matischen Beziehungen abgebrochen worden, weil in
Verfolg einer Missethat, die über eine Grenz-
berichtigung entstanden war, auf die peruanischen
Konsulatsgebäude in Quito und Guayaquil von der
Volksmenge Angriffe gemacht und daraufhin in Lima
das Gesandtschaftsgebäude von Ecuador zerstört
wurde. Es ist jedoch ausdrücklich versichert worden,
daß kein Krieg zwischen beiden Staaten stattfindet.
Nach einer „Reuter“-Meldung aus Lima sind nun
die in Peru lebenden Bürger Ecuadors unter den
Schutz des deutschen Vizekonsuls gestellt worden.

Ueber die Revolution in Hawaii hat kürzlich
die amerikanische Bundesregierung einen offiziellen
Bericht veröffentlicht, in welchem Kommissar Blount
den Beweis erbringt, daß des Ministers Gresham
Behauptung, der Sturz der Königin sei auf eine
Verstärkung zurückzuführen, an deren Spitze der
damalige amerikanische Gesandte Stevens stand, voll-
ständig gerechtfertigt war. Es war nicht die maß-
gebliche Bevölkerung der Sandwich-Inseln, die die
regierende Königin entthronte und die provisorische
Regierung an deren Stelle setzte, sondern es war das
Berk eines kleinen Kreises von Spekulanten, die den
Bereinigten Staaten-Gesandten Stevens und durch
diesen auch die Kanonen und Truppen der im Hafen
von Honolulu ankernden Kriegsschiffe der Vereinigten
Staaten hinter sich hatten.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Dez. Das französische auswärtige
Amt übermittelte gestern der Berliner Botschaft einen
abschließenden Bericht über das Ergebnis der in
Orleans vorgenommenen polizeilichen Ermittlungen
wegen der von dort nach Berlin gefandenen Hölle-
maschinen. Die Nachforschungen werden jedoch noch
fortgesetzt.

Der Bericht, welchen die Börsen-Enquete-
Kommission über ihre nahezu zwanzigjährige Thätig-
keit erstatten wird, befindet sich jetzt im Druck und
wird dem Reichstanzler bez. dem Reichstag demnächst
zugehen.

Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist dem General
der Cavallerie z. D., Grafen v. Altheim, bisher Gou-
verneur von Ulm, die königliche Krone zum Rothen
Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub und
Schwertern am Ringe verliehen worden.

liebsten und unterhaltsamsten. Er ist ein ausnehmend
gehobener Kerl, ein glänzender Satiriker, dem aber
auch ein toller Humor gegeben ist, wenn er sich bei
guter Laune befindet. Bekannt wurde er zuerst durch
sein geringfügiges Werk: „Nach berühmten Mustern“,
eine Reihe kleiner Parodien auf vielgelesene Schrift-
steller wie Berthold Auerbach, Karl Gutzkow, Georg
Herz v. Mauthner war damals wie eine Maus,
die frisch und keck die größten literarischen
Tages-Elementen in den Schwanz biß. Jeder, der
den Elephanten sah, gackte sich auch lachend die Maus
an, die hinten fauchte und ihre Capriolen machte.
Später schrieb Mauthner größere Erzählungen und
Romane, u. A. „Kantippe“, die ihm Ruf gaben, wohl
verdienen gelesen zu werden und eine lächerliche
Zeichen. In allem fühlt man den streitbaren Geist des
Verfassers. Seine Darstellung ist straff, etwas dürr,
gut gebautes Knochengewebe, weniger blühendes Fleisch.
Sie ergötzt mehr den Verstand als ein weich hin-
dämmerndes Gefühl. Aber gerade diese Straffheit
läßt die Vermuthung zu, daß auch Fritz Mauthner
eines Tages versuchen wird, gleich seinem ehe-
maligen journalistischen Kollegen Hermann Suder-
mann, sich die Bühne zu erobern. Als Kritiker für
Kunst und Literatur ist Mauthner höchst bedeutend
und es ist geradezu ein Verlust, daß seit Jahren keine
einzig größere Berliner Zeitung diese erdliche und
noble Feder zu gewinnen sucht. Freilich der Mann
ist un bequem durch einen rüchlichen Unabgäng-
lichkeitsinn und überlegenen Spott. Früher war
Mauthner beim „Berliner Tageblatt“, hielt es aber
dort nicht aus. Er ist ein langer, bagerer, fleischwarz
behaarter Gesell. Auf dem dünnen Körper, der
aus lauter scharfen Ecken und spitzen Winkeln besteht,
sitzt ein ganz kleiner Kopf mit einer ungewöhnlich
langen Nase, die in einem kleinen schmalen Gesicht
über einen großen Bart hängt. Eigentlich besteht
Mauthner nur aus Nase, Bart und Weinen. Er
sieht aus wie ein Mann aus der Chalderzeit, gerade
als ob er aus einer der uralten Thonplatten heraus-
gesprungen wäre, die Layard auf den Trümmernfeldern
Babylons einer vieltausendjährigen Versunkenheit ent-
riß und in das Britische Museum brachte. Man
fühle ihm eine hohe, hohe Magiermaske auf's Haupt.

— Wigen Beleidigung des Reichstanzlers
Caprioli ist unter dem gestrigen Tage gegen den
antifemischen Druckereibesitzer F. W. Glitz in Leipzig,
den Buchhändler C. A. Demald in Berlin und gegen
die Buchhändler Gruppe und C. Winkler in Char-
lottenburg Anklage erhoben worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Dez. Gegenüber der vom Pariser
„Figaro“ wiederholt gebracht und auch in andere
Blätter übergegangenen vollständig erfundenen Nachricht,
daß Italien im September einen Angriff auf Frank-
reich geplant habe, in der Ausführung dieser Absicht
aber nur durch das entschiedene Eingreifen Oesterreich-
Ungarns verhindert worden sei, erklärt das „Fremden-
blatt“ auf Grund zuverlässiger Information, daß in
hiesigen kompetenten Kreisen absolut nichts darüber
bekannt sei, daß man in Italien, welches den Frieden
wolle, an einen Angriff gegen Frankreich gedacht habe
oder noch denke, daß daher auch das österreichisch-ungarische
Kabinett nicht im Entferntesten Anlaß gehabt
hätte, jener angeblichen Absicht entgegenzutreten, be-
ziehungsweise eine Mitwirkung Oesterreich-Ungarns bei
einem Angriffe auf Frankreich zu verweigern.

Frankreich.

Paris, 7. Dezember. Ein angeheirateter Neffe
Casimir-Förster, der als ausgezeichneter Fechter be-
kannte Thomeguez, forderte Drumont wegen eines
Artikels über Casimir-Förster in der gestrigen „Libre
Parole“ mit der Begründung, daß sein Oheim sich
mit Drumont nicht einlassen könne. Drumont schreibt
Casimir-Förster in einem offenen Briefe, seit 1879
seien alle Franzosen gleich, und es sei unverständlich,
daß der Ministerpräsident einen anderen für seine
Ehre eintreten lasse. — Die Kolonialgruppe der
Kammer entsendet im Sinne ihres bereits gemeldeten
Beschlusses eine Abordnung an den Kolonial-Unter-
staatssekretär, um sich mit ihm über die Lage auf
Madagaskar zu unterhalten. Eine öffentliche Anfrage
wird für vorerst unterlassen, um der Regierung keine
Schwierigkeit zu bereiten.

Aus aller Welt.

* **Ein schwerer Unglücksfall** hat sich in Bristol
zutragen. In der Schießhalle dabelst gab Professor
Norton Sonntags Vorstellungen im Bändigen von Pferden
und hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden.
Im Laufe der Vorstellung stürzte die mit 200 Per-
sonen besetzte Gallerie ein und entstand dadurch in
dem überfüllten Saale eine unbeschreibliche Panik.
Eine große Anzahl von Menschen wurden verletzt,
darunter 12 sehr schwer. Die Volksmenge nahm dem
Direktor der Schießhalle gegenüber eine drohende
Haltung ein, und nur durch sofortiges Einschreiten
der Polizei konnte dieser vor dem Newerften bewahrt
werden.

* **Wieder Einer.** Aus Wien, den 7. Dezember,
wird uns telegraphisch, daß der Bankier Lejeune,
welcher aus Berlin hierher übergesiedelt war und aus
Dresden gebürtig ist, nach Verübung bedenklicher
Unterthaltungen flüchtig wurde. Er veruntreute ihm
anvertraute Deposits, darunter ein solches vom Grafen
Schaffgotsch im Betrage von 20,000 Gulden. In
einem seiner Frau hinterlassenen Schreiben kündigt er
dieser an, daß er im Auslande Selbstmord begehen
wolle.

* **Ueber das Café Bauer** unter den Linden
in Berlin ist nunmehr der Konkurs eröffnet worden,
nachdem schon seit mehreren Monaten der Inhaber
des Etablissements, Matthias Bauer, seines unbekanntem
Aufenthalts wegen von Seiten seiner Gläubiger eine
Menge öffentlicher Ladungen wegen Wechsel- und
anderer Schulden über sich hat ergehen lassen müssen.
Als die ersten derartigen Ladungen erschienen waren
und in der Presse besprochen wurden, ließ Herr
M. Bauer durch seine Bevollmächtigten erklären, daß
er nur wegen des durch sein Leiden gebotenen Ge-
brauches von Heilbädern sich fern von Berlin halten
müsse, daß er aber demnächst nach hierher zurückkehren
werde, um die Leitung seines Cafés wieder persönlich
zu übernehmen, das seither von einem Konjunktoren
für Rechnung seiner Gläubiger verwaltet wurde.
Matthias Bauer, der im Jahre 1874 aus Wien nach
Berlin übergesiedelt war und das Café im Kaiserhof
übernommen hatte, verdiente kolossale Summen, die
ihm aber stets wieder durch die Finger verlaufen sind.
Drei Jahre später eröffnete er das mit großer Pracht
ausgestattete Café unter den Linden, das der Sammelp-
platz der Berliner Gesellschaft wurde und das auch
jeder Fremde als eine Sehenswürdigkeit der Reichs-
hauptstadt betrachtete. Bauer begnügte sich aber nicht
mit dem großen Erfolge, den er hier erzielte, sein

bülle ihn in den Schleppmantel mit den geheimniß-
vollen Himmelszeichen und fertigt sich einer der alten
gelehrten chaldäischen Herren, wie sie an den Höfen zu
Babylon und Ninive als Astrologen, Traumkünstler,
Rechenmeister und Rechenkünster umherwimmelten mußten.

Aus dem Partett bei einer Premiere könnte man
noch manches literarische Bildchen herausfischen, z. B.
das des jetzigen Tageblatt-Kritikers, Otto Neumann-
Hofser, der am besten nach dem Muster Mahomed's
zu contereien wäre mit der grünen Fahne in der
Faust und dem begehrtesten Schlachtrauf auf den Lippen:
„Sudermann ist Sudermann und ich bin sein Prophet!“
Oder der kleine, behende, glatt rasirte Otto Brahm
mit dem behäbig-rundlichen Paul Schlenker im
Costüm der bekannten beiden wilden Männer
des preussischen Wappens, wie sie den
Ruhmeschild Gerhard Hauptmann's mit diesen
Kriegsfeinden bewachen. Beide, angesehene kritische
Federn Berlins, können stolz darauf sein, daß
sie die Ersten waren, welche allem Spott und An-
griffen trotzend, mit jäher Begeisterung dem jungen
Dichter freien Weg in die Öffentlichkeit brachen. Die
Gattin Schlenker's, Frau Conrad Schlenker, eine
unserer reizendsten und hervorragendsten Künstlerinnen,
spielt übrigens im Schauspielhaus jetzt die reizende
Figur des „Fannele“ und sie giebt die Rolle so
vollendet, wie nur großes Talent und vollste Hing-
gebung vereint es vermögen. Aber wir wollen nun
einmal die Leute im Zuschauerraum zufriedener
lassen. Auf die Gesellschaft im Partett komme
ich gelegentlich wieder zurück, ist doch noch
Mancher da, der zur Vollständigkeit photographirt
werden muß. Wie könnte man zum Beispiel
Isidor Bandau vergessen wollen, den Theater-Ge-
waltigen vom „Berliner Börsenkurier“, welches Blatt
in literarischen und Künstler-Kreisen viel gelesen wird.
Bandau, ein Chimborasso des Wohlwollens, ist als
journalistischer College persönlich höchst beliebt. Man
erzählt sich folgenden Scherz. Als einmal auf der
„Kreuzzeitung“ die Frage erörtert wurde, ob alle
jüdischen Collegen in Berlin aufzuhängen wären, ent-
schied der Chefredacteur Freiherr v. Hammerstein dahin:
„Ja wohl! Mit Ausnahme des Bandau, der wird
gehont und zwangsweise getauft!“

nimmer müder Unternehmungsgelst ließ ihm keine
Ruhe, er ließ sich stets auf neue Unternehmungen ein,
die er hier und in anderen großen Städten Deutsch-
lands, so in Frankfurt a. M., Leipzig, Karlsruhe usw.
ins Leben rief. Er zerstückelte damit seine Kräfte,
die Geschäfte wuchsen ihm über den Kopf, so daß er
sie nicht mehr zu übersehen vermochte. Anstatt der
erhofften Reichthümer kauften sich bei ihm Schulden
auf Schulden, bis er schließlich „unbekanntem Aufen-
halts“ seinen Gläubigern sich entzog. Der Konkurs,
der vom hiesigen Amtsgericht über das Vermögen
Bauers verhängt worden ist, wird wohl endlich Klar-
heit über die Verhältnisse des Mannes bringen, der
es verstanden hat, ein Vermögen ebenso leicht zu
erwerben wie zu verpuffen.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung, 7. Dez.** Der
Winter ist nun mit Alteschritten eingelebt. Auf
der Weichsel hat sich seit heute Nacht lebhaftes Grund-
eisbreiten eingestellt, welches an Stärke andauernd zu-
nahm. Die Fischerei und die Schifffahrt auf dem
Strome sind als beendet zu betrachten. Die Fischer
sind hier schon seit gestern früh auf dem Strome in
emfiger Thätigkeit ihre in der Nähe gelegenen Reusen
und Netze, sowie ihre Fischerböden auf das Ufer resp.
in das Trockene zu schaffen. Die Schiffer waren
schon in den letzten Tagen eifrig bemüht ihre La-
dungen zu löschen und den Winterhafen zuzufahren.

[R] **Aus dem Kreise Flatow, 7. Dez.** Raum
ist durch den reichlicheren Verdienst bei der Kartoffel-
ernte etwas mehr Geld unter die ärmere Bevölkerung
gekommen, so sucht auch schon eine gewisse Art von
hausirenden Handelsteuilen die Gelegenheit, ihre Schund-
waren anbieten zu können, auszunutzen. In welcher
Weise jene Leute ihre Geschäfte machen, zeigt folgender
Fall. Kommt da jüngst einer derelben zu einer Frau,
die aber recht zu den Dummen gehörte, und preßt ihr
seine Waaren an, u. A. auch ein Paar Unterbeinkleider
für 3,50 Mk., nach seiner Meinung ein außerordentlich
billiger Preis. Am den aufdringlichen Menschen
los zu werden, bot ihm die Frau zum Scherz 75 Pf.,
aber der Hausirer ging nicht, sondern handelte selbst
nach und nach, als ihm kein anderes
Gebot gemacht wurde, bis auf 80 Pfennig
herab. Wer nun diese Preisforderungen, die
im ersten Augenblick garnicht so unverschämte erschei-
nen, da mit einer fabelhaften Zungenfertigkeit eine Menge
allerdings nicht vorhandener Vorzüge der Waaren
aufgezählt wird, nicht kennt, bietet stets über die Hälfte
des verlangten und fällt dann jedesmal mit seinem
Kauf hinein. Darum Vorsicht diesen Hausirern
gegenüber!

— **Aus dem Kulmer Kreise, 7. Dez.** Das
Offizier-Corps des hier garnisonierten Jäger-Bataillons
Nr. 2 hielt heute auf der Feldmark in M. Cypite eine
Treibjagd ab. In vier Kesseltreiben wurden von 34
Schützen 94 Hasen zur Strecke gebracht.

Thorn, 7. Dez. Auf dem ganzen preussischen
Stromlauf der Weichsel ist harter Eisgang einge-
treten. Die Schifffahrt hat vollständig aufgehört; auch
die Schnellfähren bei Ruben, Neuenburg und Kurzebrak
haben heute ihren Betrieb eingestellt.

Königsberg, 7. Dez. Der am letzten Sonnabend
trotz des Sturmes an diesem Tage von hier nach
Danzig ausgegangene, zur Königsberg-Danziger
Schiffskompanie gehörige Hoffdampfer „Graudenz“
wurde in der Nähe von Frauenburg durch den
Sturm auf Strand gesetzt und hat bis jetzt, trotzdem
von Danzig zwei Habermann'sche Schleppdampfer zu
Hilfe gebracht wurden, nicht flott gemacht werden
können. Die zu derselben Dampfkompanie
gehörigen Danziger Tourdampfer „Friede“ und „Autor“
sind bereits in Winterlage gegangen.

Von der deutsch-russischen Grenze, 7. Dez.
Mit welcher Schaulheit die Schmuggler verfahren,
zeigt folgender Vorfall. Kürzlich wurde auf einer
Zollkammer ein Fuhrwerk angehalten, das mit Melonen
beladen war. Bei der näheren Untersuchung der
Früchte stellte es sich heraus, daß dieselben ausgehöhlt
waren und Spitzen enthielten. Zum Schutze gegen
die Feuchtigkeit hatte man sie mit Zinnpapier um-
wickelt.

Memel, 7. Dez. Bei Mellneraggen sind ver-
schiedene Schiffstrümmer, darunter eine Schiffslabine,
an den Strand geworfen worden. Man befürchtet,
dieselben könnten von einem der Schiffe herühren,
die während des letzten Sturmes vor dem hiesigen
Hafen gesehen wurden.

Willau, 7. Dez. Heute hat sich im Haff bei
leichtem Frost eine Menge von Grundeis gebildet,
welches durch die ziemlich lebhaftige Strömung see-
wärts hinausgetrieben wird. Die Binnen-schifffahrt
dürfte, wenigstens für Segelfahrzeuge, in Folge dessen
als geschlossen zu betrachten sein.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte
für das nordöstliche Deutschland.

9. Dez.: **Weiß trübe, vielfach Niederschläge,
steigende Temperatur, lebhaft, an den Küsten
stürmische Winde.**

10. Dez.: **Nachhalt, meist trübe, Niederschläge,
neblig, lebhaft, Winde.**

Elbing, 8. Dezember.

* **[Vorprüfungen für die Aufnahme in das
kais. akademische Institut für Kirchenmusik]**
in Berlin finden nach einer Bekanntmachung der kgl.
Regierung in Danzig fortan nicht mehr bei Beginn
des Sommer- oder Wintersemesters zu Anfang April
oder Oktober statt, sondern es werden die Vor-
prüfungen zur Aufnahme für das Wintersemester be-
reits in der ersten Woche des Juli abgehalten werden.
Demgemäß sind der Regierung die Meldungen für
das Wintersemester bis spätestens den 20. Mai ein-
zureichen. In das Institut werden nur solche Ebe-
nen aufgenommen, welche während eines Jahres für ihren
Unterhalt in Berlin selbst zu sorgen im Stande sind.
Ausnahmeweise können Unterstützungen in dem
mäßigen Betrage von höchstens 150 Mk. aus Central-
fonds solchen Ebe-
nen, welche sich tüchtig erweisen, ge-
währt werden.

* **[Zur Hebung des Rudersports]** in den
östlichen Provinzen des Reiches wird die Gründung
eines ostpreussischen Ruderverbandes geplant, d. h. eine
Vereinigung von Rudervereinen, die durch Veransta-
lung gemeinschaftlicher Wett- und Tourenfahrten die
Ausübung des Rudersports in gedeihliche, sachgemäße
Bahnen zu lenken bestimmt ist, insbesondere aber auch
die Aufgabe verfolgen soll, zur Gründung möglichst
zahlreicher neuer Rudervereine in den Ostprovinzen
anzuknüpfen. Nachdem die Vorberhandlungen zu einem
erfreulichen, die Durchführbarkeit des Unternehmens
gewährleistenden Abschlusse geführt haben, wird nun-

mehr am Sonntag, den 10. Dezember, hier im Kasi-
noale die konstituierende Versammlung abgehalten
werden, an der sich die Elbinger Rudervereine „Vor-
wärts“ und „Nautilus“, der Danziger Ruderverein
und der Danziger Ruder-Club „Victoria“, sowie die
Rudervereine Graudenz, Thorn und Königsberg be-
theiligen, und zu der alle Freunde der Rudererei, wie
überhaupt Freunde jeder gesunden und kräftigen
Selbstübung eingeladen werden.

* **[Entscheidung des Reichsgerichts.]** Der
Verkäufer einer dem Käufer creditirten und diesem
von einem anderen Ort zugesandten Waare kann
nach § 36 der Konkursordnung diese zurückfordern,
sofern sie nicht vor der Eröffnung des Konkurs-
verfahrens über das Vermögen des Käufers an den
Ort der Ablieferung angekommen und in den Ge-
wahrham des Gemeinshuldners gelangt ist. In
Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht,
I. Civilsenat, durch Urtheil vom 18. Oktober 1893
ausgesprochen, daß das Zurückforderungsrecht des Rück-
käufers dadurch aufgehoben wird, daß Käufer die
Waare an einen gutgläubigen Gläubiger rechtswirksam
(Beispielsweise durch Uebergabe des girirten Ordre-
connossements) verpfändet hat; die Kenntniß des
Pfandgläubigers, daß die Waare creditirt ist, kann
nicht ohne weiteres die Redlichkeit desselben in Frage
stellen.

* **[Die Mode der „Bettelarmbänder“]** ist
vorüber. Was aber ist wohl aus den Geldmännern
geworden, die vor Jahren in zahlreichen Exemplaren an
den Bettelarmbändern der jungen Damenwelt ein
flingendes Dasein führten? Einen kleinen Finger-
zeig wird man, wie die „Frf. Zig.“ schreibt, vielleicht
in dem Markstüch finden, das sich zwischen anderen
Münzen dieser Tage in Berlin als Zahlung in der
Kasse vorfindet. Wo früher die Kopsseite gewesen, stand
auf blankpolirtem Grunde: „Seiner lieben Alma F.
v. F.“ und darunter das Datum. Die Dese war
sauber abgefeilt, so daß die Münze ihrer ursprünglichen
Bestimmung wieder zugeschluggelt werden konnte.
Was zu dieser Trennung den Anlaß gegeben hat, ist
der Münze nicht anzusehen.

* **[Offene Stellen.]** 1. Januar 1894, Altfelde
Kirchendiener und Todtengräber, die Stelle hat an
Einkünften zusammen 168 Mk. 95 Pf., dazu freie
Wohnung, nicht pensionsberechtigt. 1. Februar 1894,
Kulm, Magistrat, Schuldner an der Simultan-
Wädchenschule, 360 Mk. baar Gehalt und freie Dienst-
wohnung und Beheizung. Sofort, Danzig, Direktion
der Gewehrfabrik, Hilfskesselheizer, 35 Pf. für eine
Stunde. Sofort, Dirschau, Kanzleigehilfe, Copialien-
dienst pro Seite 5 bis 10 Pf. Sofort, Lößau
(Westpr.), Amtsgericht, Kanzleigehilfe, Schreiblohn von
6 bis 12 Pf., auch 5jähriger Dienstzeit Gewährung
eines Mindesteinkommens von 42—98 Mk. 1. April
1894 Neustadt (Westpreußen), Polizei-Sergeant, der
zugleich die Geschäfte als Gefangenwärter und Rath-
hauskassellan zu beorgen hat, 600 Mk. Jahresgehalt,
200 Mk. garantierte Nebenabnahme und freie Wohnung.
Stuhm, Kammereffassenbote, 300 Mk. Gehalt und
150 Mk. Gebühren. Stolp, Magistrat, sofort Nach-
wächter, tägliche Remuneration 1,50 Mk. Tiegenhof,
1. Januar 1894, Nachwächter und Lampenzünder,
zusammen 328 Mk. 50 Pf. Gehalt. Schuldner
180 Mk. und freie Wohnung. Bewerber kann event.
auch alle 3 Aemter bekleiden. Zoppot, 1. Jan. 1894,
Gemeindefreier, 1200 Mk. jährlich. Gumbinnen,
1. Januar 1894, Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt
und 60—144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt
bis 900 Mk.; eine zweite ebensolche Stelle zum
1. März 1894. Königsberg, 1. Januar 1894,
2. Landbriefträger, Gehalt 650 Mk. und 60 bis
180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Stallupönen,
1. Januar 1894, beim Amtsgericht Kanzleigehilfe,
5—7 Pf. Schreiblohn für die Seite, steigend bis zu
10 Pf. Eisenbahnbetriebsamt Berlin-Stettin sogleich
acht Stellen für den Fahrbedient unter Vorbehalt der
Bestimmung über den Stationsort; zunächst 6 Monate
Probzeit als Bremser, die etatsmäßige Anstellung
folgt bei Freiwerden einer Stelle, Gehalt jährlich
800 Mk. Köslin, kgl. Seminarlehrer, 1. Febr. 1894,
Seminarhausdiener, 800 Mk. und Dienstwohnung.
Neustettin, Magistrat, sogleich 4 Nachwächter,
200 Mk. jährlich sowie während der Wintermonate
Vergütung für Anzünden der Straßenlaternen. Post-
agentur Rynarzewo, 1. Januar 1894, Landbriefträger,
650 Mk. Gehalt und 50 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.
Weissenburg, Postagentur, zum 1. Januar 1894,
Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 50 Mk.
Wohnungsgeldzuschuß; Gehalt steigt bis 900 Mk.

* **[Schädliche Spielwaren.]** So schön das
Weihnachtsfest ist und so groß die Freude der Kinder
über die bescheerten Spiellachen, so bringt es doch
eine Gefahr für die kleinen mit, die gerade in dem
Gegenstand ihres heißten Entzückens, den Spielwaren
verborgen ist. Trotz der erlassenen Bestimmungen
gegen die Verwendung von gesundheitsschädlichen
Farben bei Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenstän-
den, tauchen doch immer wieder Spielwaren auf, die
mit giftigen Farben versehen sind. Auf den billigen
Holzwaren, Silberbogen, Silberbüchern, wohlfeilen
Tuchkästen trifft man noch immer Farben und Farb-
stoffe an, die gesundheitsschädliche Substanzen wie
Chrom, Kupfer, Antimon, Quecksilber, Uran enthalten.
Bei der bekannten Neigung der Kinder nun, die
Spielwaren in den Mund zu nehmen, sie anzunagen
und zu zerbeißen, kann nicht genug darauf gesehen
werden, daß man nur solche Spielsachen für den
Weihnachtsfest anschafft, die giftfrei sind.
Eine andere Angewohnheit vieler Kinder ist es, mit
Pfeifen, Blasen u. dgl. Spielkameraden unvermuthet
in's Ohr zu blasen. Auch hierzu bietet ja das Weich-
nachtsfest mit seinen tönenden Gaben mancherlei Ge-
legenheit. Aber diese kleinen Streiche sind nicht so un-
schuldig wie sie aussehen. Denn schrille und hohe Töne in
der Nähe des Ohres können eine Reizung der Gehör-
nerben und zuweilen eine Lähmung hervorruhen.
Das Nervensystem des Kindes ist eben empfindlicher
als das des Erwachsenen und leidet noch leichter,
wenn mit dem Angriff auf das Gehör auch ein Schreck
verbunden ist. Aus der Kinderstube zu entfernen
sind stets Knallerbsen, von denen Splitterchen den
Kindern leicht in das Auge springen, und noch viel
mehr die Amorces genannten Zündplätzchen oder gar
die immer noch nicht ausgesorbene „Pharoschlange“,
die sehr giftige Dämpfe entwickeln.

* **[Der Alterthumsverein]** hielt gestern Abend
eine Verammlung ab, in welcher der Vorsitzende des
Vereins, Herr Professor Dorr, einen Vortrag hielt
über die in diesem Jahre auf dem Silberberge bei
Benzgen gemachten Alterthumsfunde. Der Silberberg
ist ein Hügel, welcher an dem Wege von Lenzen nach
Reimannsfelde liegt. Als diesem Hügel im vergangenen
Jahre bei erforderlichen Wegebauten Sand entnommen
wurde, stießen Arbeiter auf ein Gräberfeld. Bei den
durch den Vorsitzenden im vergangenen Jahre be-
gonnenen Nachforschungen wurden 14 Brandgruben-
gräber freigelegt, in welchen viele Beigaben aufgefun-

den wurden. Die in diesem Jahre und zwar im Oktober unter Leitung des Herrn Professors Dorr fortgesetzten Nachforschungen erstreckten sich auf ein Gebiet von 400 qm. Dabei wurden nicht weniger als 40 Brandgrubengräber, kesselförmige Vertiefungen, in welchen sich Kohlenstücke und Knochen, sowie die verschiedensten Schmuck- und Gebrauchsgegenstände vorgefunden, freigelegt. Die Vertiefungen sind mit einem kreisförmigen Deckel versehen. Dieses Grabfeld dürfte im Ganzen rund 100 Grabstätten umfaßt haben. Interessant sind diese Begräbnisstätten durch die aufgefundenen Gegenstände, welche die ersten ihrer Art nicht nur in unserer Gegend, sondern in unserer ganzen Provinz sind; es wird hierdurch der Nachweis erbracht, daß unsere Gegend bereits in dem 5. Jahrhundert n. Chr. menschliche Ansiedlungen aufzuweisen hatte. Unter mehreren Gräbern und zwar unter denen der Männer, fanden sich Knochen von Pferden. Starb der Reiter, so ist dessen Pferd wahrscheinlich getödtet und unversehrt begraben worden und über diese Stelle wurde dann das Grab seines Herrn angelegt. Bei jedem Pferde wurde zwischen den Zähnen noch ein Trennsattel vorgefunden, außerdem bei einigen mit Bronzezieraten versehene Säume. Von den in den menschlichen Brandgruben vorgefundenen Schmuck- und Gebrauchsgegenständen sind die Armbrustspitzen = Fibeln (eine Art Gewandnadeln) die interessantesten. Von dieser Art Fibeln fand man 16 Stück; dieselben sind aus Bronze recht sorgfältig gearbeitet und sehr gut erhalten. Weiter wurde eine große Anzahl von Armbrustspitzen der verschiedensten Art (solche mit Nabelschilde, mit Nabelhalter etc.) vorgefunden, deren Ausführung von den bisherigen bekannten Formen abweicht, was zu der Annahme berechtigt, daß die Gegenstände nur einer heimlichen primitiven Bronze-Industrie entstammen müßten. Außerdem wurden Armringe, Gürtelzangen, Gürtelbeschläge, Messer, Schwertfragmente, Sporen, bearbeitete und unbearbeitete Bernsteinstücke etc. aufgefunden. Die aufgefundenen Messer sind meist gerade, dolchartig mit langgezogener Spitze, nicht selten findet man an denselben bereits — wie auch an den Schwertern Holzgriffe. Sämtliche gefundene Gegenstände — weit über 100 — wurden sorgfältig geordnet, auf Pappe beschriftet und lagen zur Ansicht aus. Die Ausgrabungen liefen bei den Anwesenden das lebhafteste Interesse hervor. Zum Schluß machte der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß der Verein ein Model des Lenzer Burgwalles erworben hat, welches dem Alterthums-Museum bereits einverleibt ist.

*** [Unsere Schulfrauen.]** In welcher rohen Weise sich manche Kinder außerhalb der Schule bewegen, das beweist wieder der folgende Fall. Einem gestrigen Abend die lange Niederstraße passierenden Herrn brüllten drei vorübergehende Schuljungen, angeblich aus der IV. Knabenschule, tödtlich entgegen und warfen ihn mit harten Schnee- und Eiswürfen. Da es gelang einen der Bubens anzuhalten und dieser die Namen und Wohnungen der Thäter ausgab, so sehen die Jungen einer exemplarischen Bestrafung auf Veranlassung der Polizeibehörde entgegen.

*** [Evangelischer Familienabend.]** Der Vortrag des am vergangenen Sonntag im Gewerbehause von dem Gemeinde-Rathenrat zu Heil. Drei-Königen veranstalteten evangelischen Familienabends ist nur gering. Es sollen trotz des zahlreichen Besuches nicht einmal 100 Mk. eingenommen sein, wovon noch Unkosten zu decken sind. Deswegen haben sich Damen, welchen die ganze Arbeit bei der Sache obliegt, besonders die Directrice Fräulein Seidler, auf das Ersuchen des Gemeinde-Rathens abermals bereit erklärt, das Kinderfestspiel „Winterfester“ an einem noch vor den Weihnachtstagen zu wiederholenden Familienabend noch einmal aufzuführen.

*** [Stadttheater.]** Wir machen hiermit nochmals auf das heutige zweite Gastspiel des Fr. Rosa Poppe als Fedora in Sardou's gleichnamigem Stücke aufmerksam. — Morgen wird Fr. Poppe zum dritten und letztenmal als Maria Stuart gastiren. Diese Vorstellung beginnt schon um 7 Uhr, weil Fr. Poppe infolge einer am Sonntag in Berlin stattfindenden Matinee genöthigt ist, gleich nach Schluß der Vorstellung dorthin abzureisen.

*** [Mit dem Personenzuge],** welcher um 3 Uhr 6 Minuten früh vom Königsberg hier eintrifft, wurden 7 Gemelne vom Infanterie-Regiment Nr. 45 nach Danzig transportirt, um dort eine ihnen zubehörende Festungshaft zu verbüßen. Die Mannschaften, welche in Vyd in Garnison standen, hatten ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigert und wurden deshalb nach Königsberg in Untersuchungshaft gebracht, wo sie zu zwei resp. zwei ein halbes Jahr Festungshaft verurtheilt wurden, welche sie in Danzig zu verbüßen haben.

*** [Unternehmerzeichnisse],** welche über die neuerdings ermittelten landwirthschaftlichen Betriebe im Stadtkreis Elbing aufgestellt worden sind, liegen in der Zeit vom 9. bis 22. Dezember d. J. im Bureau I des Magistrats zur Einsicht der Betheiligten öffentlich aus. Das Nähere über eine weitere Einspruchsfrist sowie über den event. Beschwerdeweg enthält die Bekanntmachung des Magistrats im Informativtheil der heutigen Nummer.

*** [Schöffengericht.]** Die Fabrikarbeiterfrau Auguste Zingborn wurde bei dem Kinderfeste in Schillingstraße am 23. Juli dabei betroffen, wie sie einem Mädchen ein Portemonnaie mit 2,77 Mk. aus der Tasche entwendete. Da die Zingborn die That leugnete, kam die Sache zur Anzeige. Die Zingborn, bisher nicht vorbestraft, erhält heute 3 Tage Gefängniß.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 8. Dezember.
Fr. N o s a P o p p e vom Kgl. Schauspielhaus eröffnete gestern ein auf drei Abende berechnetes Gastspiel an unserer Bühne; die Künstlerin spielte die Magda in Sudermann's „H e i m a t h“ und erzielte damit, was eigentlich nicht erst ausdrücklich konstatirt zu werden braucht, einen großen Erfolg. Fr. Poppe gehört zu den interessantesten Erscheinungen der modernen Bühne. Der hervorsteckendste Zug ihrer Kunst ist das Bestreben nach Natürlichkeit, was sie bietet ist grundverschieden von dem, was man sonst zu sehen gewohnt ist und kleine Züge lassen darauf schließen, daß Fr. Poppe die Dufte gesehen, von ihr gelernt und an deren Leistung ihre eigene Auffassung der Rolle herausgebildet hat; sie schreitet nicht gravitatisch auf dem Kothurn einher, sie meldeit ängstlich selbst den Schein ungesunder Sentimentalität, sie lacht und weint, sie spricht und agitirt mit geradezu verblüffender Einfachheit und Natürlichkeit und darum auch war gestern die ergiebigste Wirkung von elementarer Gewalt. Der Erfolg würde noch bedeutender gewesen sein, wenn die Künstlerin in ihrem Streben, natürlich zu sein, nicht mitunter auch zu weit gegangen wäre. Ihr Schmerz war nicht immer wahr, das Sprudeln der Rede im Affekt, welches, der sich so oft und mit einer gewissen Absichtlichkeit, der

künstlich geschraubte Ton streifte mitunter hartschor die Grenze der Innatur und schließlich auch weinte die Künstlerin etwas mehr als für die harmonische Wirkung gut war. — Herr Bauermann hatte die schwierige Rolle des Oberleutnants übernommen; der Künstler war ehrlich bemüht, dieselbe auszugestalten, er setzt sein ganzes Können ein und hatte überraschend gut gelungene Momente. Leider arbeitete das etwas spröde Organ der durchaus lobenswerthen Auffassung dieses Charakters entgegen; das wurde namentlich bei jenen Stellen empfunden, in denen das weiche Empfinden des Vaters durchbrechen muß, beispielsweise klagen die Worte: „Mein Kind, Du weißt Deine Worte sehr gut zu setzen.“ (im dritten Akt), genau ebenso wie das: „Und Du warst nicht eingeladen.“ (im ersten Akt). — Der Pfarrer Festerding des Herrn Director G o t t s c h e i d ist als vortrefflich vom Vorjahre her noch bekannt; für mein Empfinden aber sprach derselbe etwas so monoton, er war ganz Entfagung und u r Entfagung. Auch diese prächtige Sudermann'sche Figur hat Temperament, nur ist dasselbe unter die vollkommenste Selbstbeherrschung gefesselt; an einer Stelle aber soll dasselbe, wenn ich so sagen darf, in Zudungen bemerkt werden: in der großen Unterredung mit Magda im 2. Akt und davon war gestern nichts zu bemerken. Abgesehen davon stellt sich jedoch der Festerding des Herrn Gottscheid als eine harmonisch abgerundete, von echt künstlerischem Geist durchwehte Leistung dar, die ebenbürtig neben der des Gastes steht. Herr G i n i c k e brachte die Figur des Regierungsrath von Keller zu wirkungsvoller Darstellung; das war ganz der geschmeidige, glatte Weltmann, der um jeden Preis Carriere machen will, der in seiner Nichtigkeit wie eine weitere lebendige Illustration der gefundenen Begriffe Sudermann's aufsteht. Dabei verdient es besondere Anerkennung, daß Herr G i n i c k e sich von jeder Uebertreibung fernhielt; sein decenter Spiel weckte eher Mitleid als Verachtung für diese aristokratische Null und besonders wohlthuend trat dies in die Erscheinung bei der ersten Begegnung mit Magda, da über deren Erzählung die Erinnerung an eine tolle Jugend auch in ihm auflebt. Auch die Besetzung der kleineren Rollen war mit einer Ausnahme eine recht gute. Fräulein von G l o s spielte die Frau Schwarze mit schönem Verständniß mit bestem Gelingen, Fr. W e i n h o l z fand sich mit der herzlich unbanbaren Rolle der Marie zufriedensstellend ab, Fr. W e i s e l b r e c h t (Fräulein) hatte nur den einen Fehler, für ihre Rolle zu jung zu sein und Herr S t e r n s c h u t mit Fräulein Meisen Mag eine recht sympathische Figur. Herr Richter vermochte den alten Generalmajor nicht zur Geltung zu bringen, dagegen hatte Herr B a s c h als Professor Bedmann eine ganz gute Waise gewählt; etwas anderes ist ja an dieser „Rolle“ nicht zu loben.

L. R.—n.

Literatur.

Unter den Festgeschenken für die deutsche Jugend nehmen auch in diesem Jahre die neuen Weihnachtsbände des berühmten Jugend-Jahrbuchs von Thelma von Humbert den ersten Platz ein: Das **Töchter-Album**. Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend. Weihnachtsband 1893. (Glogau, Verlag von Carl Flemming.) Dk. 6,75, gebunden in Kollis Mk. 7,50 und Mk. 7,75 gebunden in roth Kollis und mit Goldschnitt Mk. 8,70. Das lebhafteste Interesse, das dem „Töchter-Album“ seit jeher in allen Kreisen der deutschen Nation entgegengebracht wird, verdient auch der vorliegende neue Weihnachtsband im vollsten Maße. Ein ganz besonderer Reiz wird dem vorliegenden Bande dadurch verliehen, daß derselbe von der hochverdienten Herausgeberin, welche in diesem Jahre das Subtilium ihrer fünfzigjährigen schriftstellerischen Thätigkeit in der ungeschwächten Kraft ihres jugendlich frischen Geistes feiert, außergewöhnlich reich mit Beiträgen aus ihrer eigenen Feder ausgestattet worden ist. — Daß der ganze übrige, schier unerschöpfliche Inhalt des Bandes mit feinstem Kenntniß der Mädchenlebe so recht aus dem Herzen und für das Herz unserer jungen, an der Schwelle des Lebens stehenden weiblichen Jugend gedacht und geschrieben ist, braucht bei dem Ruf des „Töchter-Album“ nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

§ Königin Luise. Ein Lebensbild von Ferdinand Schmidt. Mit drei Bildern in Farbendruck von Professor Julius Scholz. Dritte Auflage. (Glogau, Verlag von Carl Flemming.) Elegant gebunden 1,80 Mark. In überaus anmuthiger Darstellung wird uns hier das Lebensbild der unvergesslichen Königin Luise, dieser herrlichsten der Frauen, vorgeführt. Das prächtige Buch ist für Volk und Jugend, besonders aber für heranwachsende Mädchen als herzerquickende Lektüre wärmstens zu empfehlen.

Sport.

§ Die Zukunft des Velozipeds. Die Idee des „Velo“-Zuwerkes scheint greifbare Gestalt annehmen zu wollen. Dem Pariser Runtzpalatthe sind nämlich jüngst drei Gesuche vorgelegt worden. Ein Gesuchsteller beabsichtigt die Einrichtung eines Transportdienstes für kleinere Gepäckstücke durch Radfahrer, dann das Aufstellen von radsahrenden Boten, die zur Verfügung des Publikums gestellt werden, auf einer bestimmten Zahl von Haltestellen. Der Preis für eine einfache Fahrt soll 75 Centimes, für eine Tour- und Retourfahrt 1 Franc 25 Cent. betragen. Der zweite Projektant beabsichtigt die Einrichtung eines Tricycledienstes für Fahrten in Paris zum Preise von 50 Centimes für die Viertelstunde; das Tricycle soll stets von einem Kondukteur der Unternehmung gelenkt und darf nur noch eine Person mitbefördert werden. Im dritten Offert wird die Schaffung einer Unternehmung radsahrender Dienstmannen geplant, welche per Maschine und Monat eine Gebühr von 10 Francs an die Stadt Paris zu zahlen hätten. — Die Belgier haben, wie „Das Stahlrad“ meldet, wiederum einen Erfolg für die Velozipede aufzuweisen, der sicherlich geeignet ist, auch bei anderen Nationen mehr Beachtung und Nachahmung zu finden. Es handelt sich um eine Feuerwehrrad zu Rade. Hat diese Neuerung schon lange theoretisch viel von sich sprechen gemacht, so ist ihre praktische Anwendung des Fahrradrades für Feuerwehrrad heute jetzt endgiltig genehmigt worden. Den ersten Vortheil hat das von einem Brand heimgegriffene Publikum, denn in aller Eile kommen jetzt die Spritzenleute auf dem Zweirad, Andere mit den nötigen Apparaten per Dreirad zur Brandstelle. Aber auch der Feuerwehrrad selbst findet die gute Seite dieser Neuerung bald heraus. Wie viele unter

ihnen sind nicht schon durch langsames Heimgehen nach gethauer Arbeit in durchnässten Kleidern ein Opfer ihrer Pflicht geworden? Jetzt wird das Fahrrad auch hierfür willkommenen Schutz bieten.

Gerichtshalle.

*** Der sozialdemokratische Stadtverordnete,** praktischer Arzt Dr. Zabel, hatte sich gestern vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin wegen Beleidigung der Reserveoffiziere der preussischen Armee zu verantworten. Der Kriegsminister hatte den Strafantrag gestellt. Gelegentlich einer Wahlversammlung hatte Z. davon gesprochen, wie der Militarismus in das Civilleben übertragen werde. Der Reserveoffizier genosse immer einen Vorzug, gleichviel ob er klug oder dumm sei. Man finde häufig, daß sie ruppig und stolz nach unten, kriechend und devot nach oben seien. Diese Bemerkungen wolle die Anklage auf den ganzen Stand der Reserveoffiziere bezogen wissen, während der Angeeschuldigte behauptete, daß seine Ausführungen nur auf einen gewissen Typus der Reserveoffiziere gemünzt gewesen seien, die diese Eigenschaften besäßen. Staatsanwalt Müller II. hielt diese Entschuldigung nicht für stichhaltig, sondern beantragte eine Geldstrafe von 300 Mk. oder 30 Tage Gefängniß. Der Verteidiger R. v. A. Heine führte aus, daß die Worte nur einen Sinn hätten in der Beziehung auf die außerdienstliche Thätigkeit der Reserveoffiziere, denn nur so könnten sie als Illustration dafür dienen, wie der Militarismus in das Civilleben übertragen werde. Wenn dies aber angenommen werde, so sei der Kriegsminister nicht berechtigt, den Strafantrag zu stellen. Der Gerichtshof erkannte nach längerer Berathung auf Einstellung des Verfahrens. Der Angeklagte habe zweifellos nur das außerdienstliche Verhalten der Reserveoffiziere kritisieren wollen, und hieraus folgere, daß der Kriegsminister nicht legitim sei, den Strafantrag zu stellen.

*** O p p e l n ,** 7. Dez. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte nach mehrtägiger Verhandlung den 25-jährigen Müllergesellen Brzymalla wegen Erschleichung seines Meisters, des Mühlenbesizers Lubojanski, mit dessen Ehefrau er ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, unter der Annahme des Todtschlags zu 10 Jahren Zuchthaus.

Bermischtes.

*** Das Zuckerbäcker-Ministerium.** Obwohl das neue französische Ministerium dem „Figaro“ sehr gut gefällt, scheint er doch kein richtiges Vertrauen in seine Dauerhaftigkeit zu setzen. Er nennt es das Ministerium der „trêve des Confiseurs“, des „Waffenstillstands der Zuckerbäcker“, (deren Wohlthaten- und Neujahrsgeheimnisse man nicht durch Verlängerung der Kabinettskrise habe schädigen wollen), und findet eine Bestätigung dieses nur provisorischen Abschlusses der Krise in folgender Zusammenstellung der Namen der neuen Minister:

- Casimir Perier
- J O m n a r t
- R a y N a l
- L e F è v r e
- V I g e r
- S p u l l e r
- M E r c i e r
- B U r d e a u
- M a R t y
- D u b o S t

Submissionsanzeiger

der
„Altpreussischen Zeitung“.
Erz-, Maurer- und Chauffeurarbeiten beim Neubau der 4,3 Kilm. langen Kreis-Chauffee, Or. Eichenbruch-Kuhlfieß. Termin 14. Dezember, Vorm. 10 Uhr. Pläne und Bedingungen sind in meinem Bureau, erste Gartenstraße Nr. 13, 1 Tr. einzusehen. Blanketts zur Abgabe von Einzelpreisen können gegen 2 Mk. bezogen werden. **Zufrierburg,** 30. November 1893. **Der Kreisbaumeister, J. B. D. Schoppe.**
Zur Ausführung von Bauten auf dem Bahnhofs- und Vyd ist die Lieferung, 1) 200,000 Stück Hartbrand-Ziegelsteine in Normalformat und 2) 420 Kubikm. gepressten Feldsteine frei Lagerplatz Bahnhof Vyd erforderlich. Die Lieferung der Ziegelsteine hat entweder zusammen bis 15. April 1894 oder getheilt, das ist zur Hälfte bis 1. Mai und mit dem Rest bis 20. Mai 1893, die Lieferung der Sprengsteine bis 15. April 1894 zu erfolgen. Angebote sind bis 16. Dezember, Vorm. bis 11 Uhr, einzureichen. Bedingungen können im Centralbureau, Schleusenstraße Nr. 4 eingesehen oder auch gegen 50 Pf. bezogen werden. **Königsberg,** im November 1893. **Direktion der Ostpreussischen Südbahn-Gesellschaft.**
Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg. Lieferung von 18,000 Strauchhefen. Bedingungen können vom Bureau-Vorstehere gegen 50 Pf. bezogen werden. Angebote sind bis 18. Dezember, Vorm. 11 Uhr, einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage. **Königsberg** im November 1893. **Königl. Eisenbahn-Betriebsamt.**

Telephonischer Specialdienst

der
„Altpreussischen Zeitung“.
Berlin, 8. Dezember. Nach den Erklärungen der Parteiführer ist nunmehr das Project einer Wein- und Tabakfabriksteuer als gescheitert zu betrachten. In beteiligten Kreisen erwägt man deshalb schon die Umwandlung der Tabakfabriksteuer in eine Roh-tabakwerthsteuer im Gegensatz zur bisherigen Gewichtsteuer.
Bern, 8. Dezember. Das Budget der Eidgenossenschaft schließt mit einem Defizit von ungefähr 4 Millionen Franken. Die nationalrätliche Kommission fordert, daß der Bau der Befestigungen bis auf Weiteres eingestellt werde, nur was St. Maurice, angefangen ist, sei fertigzustellen. Der Berichterstatter erklärte, wollte man den Anzinsensteig (österreichische Grenze) gehörig befestigen, so müßte man auch am linken Rheinufer bei Sargans bauen.

Der Getreidemarkt.

Die kleine Preissteigerung, welche sich kürzlich auf dem deutschen Getreidemarkt im Roggen wie im Weizenverehr zeigte, hat bereits wieder einer matteren Stimmung Platz gemacht. Dem in Roggen wie in Weizen fand an den meisten Plätzen ein Preisabschlag im Vergleiche zu der

vorangegangenen Woche statt; der Umsatz bewegte sich namentlich in ersterem Artikel in sehr engen Grenzen. Auch Hafer, der ursprünglich auf laufenden Monat etwas besser wie vorher bezahlt worden war, notirte schließlich infolge überwiegender Angebots wieder niedriger, bei ebenfalls nur mäßigen Umsätzen. Angesichts der heranrühenden Festtage steht der Eintritt einer lebhafteren Tendenz im Getreidegeschäft wohl auch kaum zu erwarten, auch dürfte die mit Sicherheit zu gewärtigende Genehmigung der neuen Handelsverträge, speziell aber des Vertrages mit Rumänien, seitens des Reichstages, schwerlich auffrischend auf die laue Haltung des Marktes einwirken. An der Berliner Produkten-Börse notirten Weizen per 1000 Kilogramm mit 137—148 Mk., Roggen mit 127—129 Mk., Hafer mit 147—182 Mk., Gerste mit 118—185 Mk.

Börse und Handel.

Warschau, 7. Dez. Das Bankhaus B. und S. Stetefeld hat seine Zahlungen eingestellt. An den 500,000 Rubel betragenden Passiva ist auch das Ausland betheiltigt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Abgeschwächt.	Cours vom	7.12.	8.12.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		95,90	95,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,19	96,20
Oesterreichische Goldrente		96,20	96,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,70	94,60
Russische Banknoten		215,65	215,35
Oesterreichische Banknoten		163,30	163,20
Deutsche Reichsanleihe		106,50	106,60
4 pCt. Russische Consols		106,60	106,60
4 pCt. Preussische Consols		82,00	81,70
Marienburg-Mawl. Stamm-Prioritäten		109,50	108,60

Produkten-Börse.

Cours vom	7.12.	8.12.
Weizen Dezember	142,50	142,70
Mai	150,00	150,00
Roggen: Ectil.		
Dezember	125,70	125,70
Mai	129,20	129,00
Petroleum loco	19,60	19,60
Rübsl Dez.-Jan.	46,50	46,50
April-Mai	47,30	47,30
Spiritus Dezember	31,50	31,20

Königsberg, 8. Dezember, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Gröthe.)
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt 50,00 A Geld.
Loco nicht contingentirt 30,75 „ „

Danzig, 7. Dezember. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter. A

Umsatz: 200 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	136—138
hellbunt	134
Transit hochbunt und weiß	119,00
hellbunt	116
Termin zum freien Verkehr April-Mai	146,00
Transit	123,00
Regulierungspreis z. freien Verkehr	137

Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.

inländischer	
russisch-polnischer zum Transit	116
Termin April-Mai	119,50
Transit	88,00
Regulierungspreis z. freien Verkehr	116

Gerste: große (660—700 g) 125—130
kleine (625—660 g) 116

Hafer, inländischer 150
Erbsen, inländische 150
 Transit 100—115
Rübsen, inländische 205
Rohzucker, incl., Rend. 88%, fest. 12,45

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. Dezember. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,00 Gd., — bez., pro Dezember 30,25 Gd., kurze Lieferung 3,25 Gd., pro Dezember-März 30,25 Gd.

Stettin, 7. Dezember. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,80, pro Dezember 30,00, pro April-Mai 32,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 7. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,95. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,40. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,90. Besser. — Gemahlene Raffinade mit Faß 27,00. Weiß I mit Faß 25,00. Fest.

Cheviot oder Burgin für einen ganzen Anzug zu Mk. 5,75.

Belour oder Kammer für einen ganzen Anzug zu Mk. 7,75,
je 3 m 30 cm, berechnet für den ganzen Anzug, verbunden direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépot.
Muster franco ins Haus.
Nicht passendes wird zurückgenommen.



Sonnabend, den 9. Dezember:
Letztes Gastspiel
der königl. preussischen Hofchauspielerin
Rosa Poppe.
Maria Stuart.
Trauerspiel von Schiller.
Gewöhnliche Preise.
Bonsungültig.

Da Fr. Poppe am Sonntag in einer Matinee vor Sr. Majestät dem Kaiser spielen muß, **beginnt die Vorstellung,** um die Abreise am selben Abend zu ermöglichen, um **1/7 Uhr.**

Unentölt. Cacao
zur Praliné's-Bereitung
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Billige Kisten
empfiehlt zum Bahn- und Postversandt
Bernh. Janzen.

Hefe, frisch bei **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advents-Sonntage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Sonntag, den 10. Dezember:
Fest des heiligen Nikolaus.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Tief.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladtner.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Mittwoch, 13. Dezember, Abends 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Predigt:
Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Aebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Nahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-
becker.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Mittwoch, den 13. Dez., 5 Uhr Abends:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schiefferbecker.
Reformierte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-
wald.

Memnoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 2 Uhr:
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.
Vom 8. Dezember 1893.
Geburten: Schlosser Gustav Prei-
schat 1 T. — Arbeiter Jacob Müller
1 S. — Töpfer Friedrich Schwarz
1 Tochter.
Aufgebote: Maler Max Hoffmann
mit Helene Reiß. — Matrose Heinrich
Gottschalk-Succase mit Marie Henriette
Janzen-Vollwerk. — Arbeiter Gottfried
Kemke-Schlammfack mit Johanna Elif.
Schmidt-Elbing.
Sterbefälle: Rentier Johann Benner
74 J. — Altfürerin Katharina Thießen,
geb. Wicert, 80 J. — Wefitzer Friedrich
Eisenberg zu Hohenfürst 1 T. 6 J. —
Arbeiterfrau Wilhelmine Groß, geb.
Schulz, 48 J.

Bürger-Ressource Elbing.
**Außerordentliche
General-Versammlung**
Montag, den 11. Dezember cr.,
Abends 8 Uhr,
im Gesellschaftslokal, wozu die stimm-
berechtigten Mitglieder eingeladen werden.
Die Tagesordnung ist im Gesell-
schaftslokal ausgehängt.
Der Vorstand.

Lehrerverein.
Wallenstein nach Schiller.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffent-
lichen Kenntniß, daß die über die neuer-
dings ermittelten landwirtschaftlichen
Betriebe im Stadtkreise Elbing aufge-
stellten Unternehmerverzeichnisse in der
Zeit vom 9. bis zum 22. Dezem-
ber cr. einschließlich in unserem
Bureau I zur Einsicht der Beteiligten
öffentlich ausliegen werden.
Binnen einer weiteren Frist von vier
Wochen können die Betriebsunternehmer
wegen der Aufnahme oder Nichtaufnahme
ihrer Betriebe bei dem Sectionsvor-
stande — Stadtausschuß — Einspruch
erheben.

Gegen den auf den Einspruch schrift-
lich zu ertheilenden Bescheid steht dem
Betriebsunternehmer binnen zwei Wochen
nach der Zustellung die Beschwerde an
den Genossenschaftsvorstand — Pro-
vincial-Ausschuß — und gegen die Ent-
scheidung des letzteren binnen gleicher
Frist die Berufung an das Reichsver-
sicherungsamt zu.

Der auf den Einspruch erfolgende
Bescheid ist vorläufig vollstreckbar. Sollte
die Grundsteuer, welche den Maßstab
für die Umlegung der Beiträge bilden
wird, unrichtig eingetragen sein, so ist
die Nichtigstellung beim Magistrat zu
beantragen.

Elbing, den 7. Dezember 1893.

Der Magistrat.
gez. **Elditt.**

Direkt aus erster Hand
versende jedes Maß Herren-
anzug-, Paletot- u. Joppenstoffe
in Bugkin, Cheviot, Kammgarn u.
Niemand veräume meine Muster-
kollektion zu verlangen, welche
franko übersende, um sich von dem
vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant,
Spremberg, Lausitz.

* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* Visiten-Karten *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen
gratis.

Walp.-Walnüsse
in Ballen und ausgewogen
gebe billigst ab.

J. Nickel,
Krahnthor.

Buppen-Verrücken
werden billig angefertigt
Burgstraße Nr. 4.

Stadtverordnetenstichwahl.

Wir empfehlen für die am Montag, den 11., und
Dienstag, den 12. d. Mts., stattfindenden Stichwahl der III.
Abtheilung die Herren

Privatsekretär Hugo Meyer,
Malermmeister Lange.

**Friedrich Ackermann, Bernhard Braun, Wilhelm Gehrman,
Rudolph Görke, F. Haase, Carl Kielnitzki, Leopold Reich,
Richard Schenk, Friedrich Schulz.**

Passende Weihnachts-Geschenke!

Schlafrocke von M. 18,00 an.
Stoff zu Anzügen von M. 12, 14, 16, 18, 20 u.
Seidene Westen — Hosen u. Paletots
offerirt

A. Glagau,
Alter Markt 38.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle mein reichhaltiges Lager von
sämtlichen Colonialwaaren.

Ballnüsse, Sambertnüsse, Paranüsse, Magd. Pfeffernüsse, Dresd. Thorn, Catharinen.

Baumlichte.

pa. verlesene süße Mandeln, bittere, Rosinen, Nüssen, zum Backen empfehle: Pudersucker, Succade, Sultaninen, sowie

alle zum Backen erforderlichen Sachen.

Von **Apfelsinen und Citronen**
erhielt frische Sendung.

Mandelreiben stehen zur gest. Benutzung.

J. Nickel,
Krahnthor,
en gros. Colonialwaaren-Handlung en detail.

Elegante Schlafrocke,

als **Weihnachtsgeschenk** vorzüglich geeignet, empfehle ich in
größter Auswahl zu billigen Preisen.

Hugo Alex. Mrozek.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügel- und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Harmonium, fünf Octaven, vier
Register,
Claviersessel in schwarz und
nußbaum mit Goldgravierung billig zu
verkaufen
Alter Markt Nr. 18, 1 Tr.

Wer an Husten
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den
ist der weisse Frucht-Brust-Saft das
beste Haus- und Genussmittel. In
Elbing bei Rud. Sausse erhältlich.

Die I. Etage
in meinem Hause Gr. Lustgarten 10,
mit Gas- und Wasserleitung, Garten-
eintritt, ist zum 1. April 1894, auf
Wunsch auch früher, zu vermieten.
Auguste Roth.

**Deutsche
Waarenhaus**
7. Fischerstr. 7.
empfiehlt von jetzt:
Kleiderstoffe

Robe von 2,00 M.
bis zu den elegantesten.

Damen-Jaquetts von 3,00,
Damen-Paletots von 5½,
Herren-Paletots von 5½,
Herren-Anzüge von 7½,
Knaben-Anzüge von 2,25,
Knaben-Paletots von 2,85,

**Sämtliche
Leib- und Bettzeuge,
Tisch- u. Handtücher,
Gardinen,**

**Läufer und Teppiche,
Wolle,
Flanelle und Boh's,**
bis zum

Weihnachtsfeste,

da die Lager zu überfüllt, mit 15
bis 25% unter dem wirklich be-
kannt billigen Verkaufspreis.

Streng reelle Bedienung.

Oskar Lewinski,
7. Fischerstraße 7.

Th. Staebe
Uhrenhandlung,
ELBING,
54. Alter Markt 54.
Grosses Lager
von

**Gold-, Silber-, Nickel-
Damen- und Herrenuhren,
Remontoir und Savonette,
Regulatoren,
Wand- und Weckeruhren,
Ketten, Schlüssel und
Anhänger**
in Nickel, Silber, Talmi und Gold.
Billigste, feste Preise.
Reparaturen werden schnell u.
sauber ausgeführt.

**Rosen- und Orangenblüthen-
wasser, Citronen- und Kuch-
gewürzöl, neue Succade und
Orangeat, Citronen- und Pome-
ranzen-schalen, Cardamomen, Nel-
ken, Muscatnüsse und -Blüthen,
Cremortartari, stärkstes engl.
Hirschhornsalz** empfiehlt

Rudolph Sausse.

**Cachou, Salmiakpastillen,
Latriken, Malzertractbonbons,
Brustcaramellen, Katarrh- und
Emser Pastillen u.**
empfiehlt **Rudolph Sausse.**

18 Pfd. ff. Zimb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachr. Hofmann, Käseh. München.

Weihnachts-Nummern der „Altpreuss. Ztg.“

Unsere drei nächsten Weihnachts-Insertaten-Nummern erscheinen
am 10., 17. und 20. Dezember.

Alle drei Weihnachts-Insertaten-Nummern kommen ebenfalls wieder in einer stark vermehrten Auflage zur Gratis-Vertheilung. Wir bitten unsere geschätzten In-
ferenten, für diese drei Nummern bestimmte Inserate möglichst frühzeitig aufzugeben, da die bedeutend vermehrte Auflage für diese Nummern einen früheren Beginn des Druckes als
sonst bedingt.

Expedition und Verlag der „Altpreußischen Zeitung“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 289.

Elbing, den 9. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle

von

I. H. Schmidt.

6)

Nachdruck verboten.

„Onkel — nun mußt Du aber endlich kommen und mir sagen, ob ich's recht gemacht habe. Der Verwalter, Jungfer Anna, Georg und ich haben schon lange auf Dich gewartet. Die Geschenke sind ausgepackt und eingetheilt, die beiden Christbäume hergerichtet — komm, bitte, und sieh Dir mein Arrangement an.“ Mit hochrothen Wangen und freudig-leuchtenden Augen steht Johanna wie eine frisch erblühte Rose vor dem Hauptmann und blickt ihm bittend ins Antlitz, das sich lächelnd über den blonden Mädchenkopf beugt.

„Meine kleine Maus will doch wohl bloß ein Compliment von mir hören? Denn daß Dein Arrangement meinen Beifall finden wird, weiß ich im Voraus; ich habe die Geschicklichkeit Deiner Hände in diesem Jahre ja oft genug bewundert. Geh, kleine Maus, Du sollst heute nicht zu kurz kommen. Punkt acht Uhr, wenn die Feier beginnt, werde ich zur Stelle sein und Dein Werk loben.“

Der Hauptmann ließ die Hand Johannas, die er ergriffen und gestreichelt hat, sinken und das junge Mädchen wendete sich etwas enttäuscht an die alte Matrone.

„So kommen Sie, Frau Doctor, und sagen Sie mir, wo es noch fehlt; ich befürchte immer, daß ich bei der Eintheilung der Geschenke einen Mißgriff thun könnte. Sie kennen unsere Leute und ihre Wünsche und Bedürfnisse doch besser als ich.“

Der Hauptmann lachte. „Ja, das ist wahr, einen Mißgriff würde man Dir schwer verzeihen, besonders nicht der alte Seeger, der Beherrscher aller Gehbruten. Sabab! Wenn der heute wieder wie vor zwei Jahren, als noch das Loos entschied, statt des gewünschten Tabaks ein halbes Duzend Kinderstrümpfe bekommen sollte, na, dann wärs mit Deiner Popularität zu Ende — wenigstens bei ihm. Nein, dies Gesicht hättest Du sehen müssen Hannchen, besonders in dem Moment, als man dem alten Weiberfeind zu verstehen gab, daß das nur ein Wink des Schicksals sei, worauf er erwiderte: „Da luer up, dar

hätt'n Uhl säten, id deht doch nich!“ Welchen klassischen Ausdruck er so laut that, daß Mariken, unsere alte treue Kuhmagd, die ein Auge auf Seegers geworfen hat, es hören mußte. Also derartige Ueberraschungen mußt Du vermeiden. Da Du die Verantwortung nicht allein übernehmen magst, so verspreche ich Dir, eine halbe Stunde vor Beginn der Feier eine Generalmusterung über die Geschenke abzuhalten. Damit bist Du hoffentlich zufrieden.“

„Ja, Onkel,“ antwortete Johanna lachend, und mit einem Blick auf seinen feierlichen Anzug setzte sie hinzu: „Et, Onkel, wie schaust Du denn heute aus? Erwartest Du noch vornehmen Besuch?“

Sie stand wieder vor ihm und musterte seine vornehme Erscheinung. „Schneidig!“ würde der Lieutenant von Norwitz sagen. Du weißt ja, der findet alles „schneidig“, selbst, wie neulich Deine gebratenen Gänse, welche ihm „colossal imponirt“ haben. Aber Scherz bei Seite, wirklich Onkelchen, Du siehst heute gar nicht danach aus, als nähertest Du Dich der häßlichen Zahl 50.“

„Wirklich?“ fragte der Hauptmann, und in sein seines blaßes Antlitz stieg eine dunkle Blutwelle.

„Nun, frag nur unsere liebe Frau Doctor. Habe ich recht?“ wandte sich Johanna lachend an die alte Dame. Diese nickte lebhaft und bestätigte, daß sich der Hauptmann jedem Manne von dreißig Jahren dreißt an die Seite stellen dürfe.

„Ach! — Papperlapapp! Ihr Beiden wollt mir nur schmeicheln!“ wehrte der Hauptmann. Dabei sah er doch forschend in Johannas Antlitz, als wollte er ergründen, ob sie die Wahrheit redete oder nur eine Phrase aussprach. Er erinnerte sich indeß, daß das junge Mädchen sich auch im Uebermuth nie einen Scherz mit ihm erlaubte, daß sein Denken und Fühlen wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm lag. Wie sie so vor ihm stand im schlichten, blauen Hauskleide mit weißer Bafschürze, die Wangen geröthet von der Anstrengung der Arbeit und das dunkelblaue Auge voll zu ihm aufgeschlagen, während durch die zum Lächeln halbgeöffneten Lippen die kleinen weißen Zähne wie Perlen hindurch schimmerten, da dünkte es ihm, als sähe er wieder wie vor fünf- und zwanzig Jahren diejenige vor sich, der sie äußerlich zwar glich, über die sie aber geistig hoch hinwegragte. Das eine Jahr hatte eine

auffallende Veränderung mit Johanna herbeigeführt. Der dumpfen Werkstatt entrückt, hatte der Körper nicht allein die Schönheit der Formen, das Antlitz seine frühere Frische und die seelenvollen Augen den leuchtenden Glanz der Jugend wiedergewonnen, auch ihr Gemüth war genesen von dem Druck, den Armuth, Abhängigkeit und niederer Frohndienst darauf gelegt hatten. Sie konnte fröhlich, ja bisweilen ausgelassen fröhlich sein. Und das war es, was der Hauptmann liebte, das hatte ihm bislang gefehlt in seinem einsamen Junggesellenheim, das hatte ihn verjüngt und zuletzt die starke Kinde seines Herzens geprengt, die dasselbe seit der verhängnißvollen Stunde vor fünf und zwanzig Jahren umschloß — es konnte wieder leben und sein Auge sich an einer schönen Frauenerscheinung ergötzen.

„Also, ich habe Dein Wort, Dankel, halb acht, aber ja nicht später,“ sagte Johanna, indem sie einen Knopf an seinem Rock ergriff und daran zapfte.

Der Hauptmann nickte zerstreut und das junge Mädchen hüpfte vergnügt hinaus.

Nachdem der blonde Vorkopf hinter der Thür verschwunden war, richtete sich der Hauptmann langsam auf. Sein Gesicht nahm wieder den ernstesten sinnenden Ausdruck an. Einige Male schritt er schweigend im Zimmer auf und ab, dann ließ er sich neben der alten Dame nieder, welche noch eifrig an ihrer Arbeit strickte.

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen, Frau Doctor, und legen Sie heute die Arbeit zur Seite. Es ist ja Christabend! So, nach dem Feste sagen wir: Fortsetzung folgt!“ Der Hauptmann nahm ihr die Arbeit aus den Händen und legte sie zur Seite. „Heute müssen Sie mir einmal rathen, helfen und zwar in einer Angelegenheit, die Ihnen höchst sonderbar, vielleicht auch lächerlich erscheinen wird.“

„Das Besteere glaube ich nicht, es wäre das erste Mal, daß ich etwas an Ihnen fände, was lächerlich zu nennen ist,“ erwiderte die kluge Frau und heftete dabei einen langen forschenden Blick aus ihren hellen blauen Augen auf den Hauptmann, welcher nachdenkend seine wohlgepflegten Fingernägel betrachtete.

„Einmal im Leben spielt Jeder wohl mal eine lächerliche Figur und ich befürchte, daß ich das heute thue. Aber sei es drum! Also, wie ich schon andeutete, ich bitte um Ihren Rath und vor Allem um Discretion. Beantworten Sie mir zunächst, bitte, eine Frage. Sie waren einst jung, geliebt, Sie waren verheirathet — glücklich verheirathet, wie ich weiß; können Sie sich in jene glückliche Zeit zurückversetzen, da Ihr Bräutigam und Gatte, der, wie ich ebenfalls weiß, erst im vorgeückten Alter um Ihre Hand anhielt, zum ersten Male vor Sie hintrat und Sie zum Weibe begehrte?“

Ueber das sanfte faltenreiche Antlitz der Matrone zog ein seltsames Lächeln. „O gewiß, ich sehe ihn heute noch vor mir, den ernstesten

stolzsten Mann; ach, welche Frau vergißt wohl solchen Augenblick.“

„Und kam Ihnen denn nicht der Gedanke, daß der Herr Doctor eigentlich für Sie zu alt sei?“

„Nein, keine Secunde. So wie er war, hatte ich ihn mir gewünscht, ernst, gelehrt und nicht zu jung. Aber wohinaus wollen Sie denn, mein lieber Herr Hauptmann? Sie sehen heute Abend wirklich danach aus, als wollten Sie einer Dame eine Liebeserklärung machen“, scherzte die Wittwe mit einem feinen Lächeln, das dem verlegen vor sich hinblickenden Manne in die Augen fiel.

„Und wenn dem so wäre, würden Sie das bei meinen Jahren thöricht und tadelnswerth finden? Ich bitte um Ihre aufrichtige Meinung. Sie sind eine kluge, verständige Frau und kennen mich seit 15 Jahren. Deshalb wende ich mich zunächst an Sie, wie Sie darüber denken“, sagte der Hauptmann mit tiefem Ernst.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Sie sollen eine offene, ehrliche Antwort auf Ihre Frage haben. Nein, ich kann weder etwas Thörichtes noch Tadelnswerthes in Ihrem Entschluß finden. Ein Herr mit Ihren inneren und äußeren Vorzügen wird für jedes Mädchen ein hochwillkommener Freiermann sein. Und wahrlich, man hat sich bereits Mühe genug gegeben, Sie zu heirathen.“

Der Hauptmann überhörte die letzte Bemerkung und schob die eine Spitze seines schön gepflegten Schnurbarts nachdenkend zwischen die Lippen. „Sie sind also der Meinung, daß ich auch einem jungen Mädchen noch von Liebe und Verehrung reden darf?“ fragte er noch unsicher.

„Ja — dreist, und thöricht würde ich das Mädchen schelten, welches eine solche Hand aus schlagen sollte.“

„Gut dann! Hole ich mir jetzt einen Korb, dann sind Sie wenigstens meine Mitschuldige, sagte der Hauptmann lachend. „So hören Sie denn, daß ich liebe, daß mit dem Eintritt . . . Johanna“ — nur zögernd sprach er den Namen aus — „in mein Haus die längst erloschen geglaubte Flamme sozusagen plötzlich über Nacht, zu einer alles überwältigenden Gluth in meinem Herzen emporgelodert ist. Mag sein, daß die Erinnerung an Ihre Mutter, die Aehnlichkeit mit derselben und der Zauber ihrer Erscheinung diese Gluth wieder angefaßt haben, genug, das Faktum besteht, und ich bin nicht mehr Herr meiner Empfindungen. Ich habe bis heute geschwiegen — ich war ja bis zum Herbst noch ihr Vormund — ich habe als gereifter Mann alle Regeister meines Verstandes aufgezoogen, um die süßen bestrickenden Töne, die aus dem Herzen emporquollen, zum Schweigen zu bringen — vergebens, ich kann sie nicht bannen! Nun wissen Sie alles, nun rathen, helfen Sie mir.“

Der Hauptmann hatte der Dame das Geheimniß seines Herzens zögernd und mit abge-

wandtem Gesicht enthüllt, er war nicht sicher, ob sie ernst dabei bleiben würde, war er doch reichlich doppelt so alt als Johanna. Zum mindesten erwartete er, daß sie von seinem Geständniß aufs Höchste überrascht sein würde. Aber das schien nicht der Fall, als er ihr nach einer kurzen Pause etwas verlegen sein Antlitz zutehrte, sah er in ein durchaus nicht überraschtes Gesicht. Das machte ihn stutzig. Gespannt wartete er auf eine Antwort.

„Mein lieber Herr Hauptmann“, begann die alte Dame freundlich lächelnd, „Sie glaubten gewiß, mich in dem Geständniß Ihrer Liebe zu Johanna überrascht zu haben. Aber darin irren Sie sich. Wer so schlecht sich zu verstellen weiß, wie Sie, der macht es in seiner Umgebung leicht, seine Herzenswünsche bald zu errathen. Das, was Sie mir eben beichteten, mußte ich längst, — und nun ja, ich will auch meine innersten Wünsche offenbaren — ich war glücklich, als ich die Entdeckung machte, daß Sie dieses liebe Mädchen im Geheimen zu Ihrer Frau begehrt. Nur Eins machte mir dabei Sorge, daß nämlich Johanna, die Sie mit Geschenken und Aufmerksamkeiten wie ein jugendlicher Verehrer überhäufen, nicht merkt und fühlt, was ich längst erkannt habe.“

Der Hauptmann nickte seufzend. „Ja, Sie haben Recht. Könnten Sie aus meinem Wesen herausfühlen, wie es mit mir stand, so hätte Johanna das wohl erst recht merken müssen. Und dieser Punkt scheint mir wichtig genug, den Schritt zu unterlassen.“

„Dieser Ansicht kann ich nicht beipflichten. Johanna sieht in Ihnen zunächst nur Ihren Wohlthäter. Das Mädchen liebt und verehrt Sie wie ihren eigenen Vater, und tausend Mal hat sie mir schon gesagt: „Ach dürfte ich doch für den Onkel ein Opfer bringen, könnte ich ihm doch nur in Etwas wieder vergelten, was er Gutes für mich und meinen Bruder gethan.“ Sehen Sie, das denkt und das fühlt Johanna. Darum also, frisch gewagt! — Sie werden Johanna zweifellos eine große Ueberraschung bereiten, aber sicherlich sich keinen Korb holen.“

Der Hauptmann schüttelte bedenklich den Kopf. „Nein, so nicht — ein Opfer soll sie bringen. Spricht ihr Herz nicht mit, dann will ich auf Ihre Hand verzichten. Wer weiß, ob auf diese nicht ein Anderer längst ein älteres Recht hat.“

„Ich glaube, darüber kann ich Sie beruhigen. Ich habe Johanna während unserer Gesellschaften scharf beobachtet; sie hat, obschon man Sie von allen Seiten umschwärmte, auch nicht einen unter den Herren ausgezeichnet. Ihr ganzes Sein geht nur in dem einen Gedanken auf, sich Ihre Zuneigung zu erhalten und in der Sorge für Ihr Wohlergehen die Aufgabe ihres Lebens zu erblicken. Ich könnte Ihnen manchen rührenden Zug aus unserem häuslichen Zusammenleben erzählen, der recht beweist, welch' dankbares, warm fühlendes Herz sie besitzt, wie sie untrübsallich ist, wenn Sie Aerger oder Unan-

nehmlichkeiten hatten. Und da ich kein anderes Mittel weiß, um zu erforschen, ob sie Ihnen das sein kann, wonach sich Ihr Herz sehnt, so fragte Sie Johanna nur dreist und offen. Ich möchte mich dafür verbürgen, daß sie Ihnen vor Freude um den Hals fällt und sich glücklich in Ihrem Besitz schätzt.“

Der Hauptmann schwieg eine Weile und nagte an der Spitze seines Schurrbart's. „Ich will Ihren Rath befolgen und der mich peinigenden Ungewißheit ein Ende machen,“ sagte er endlich. „Sie haben soeben sozusagen die ideale Veranlassung meines gewagten Schrittes kennen gelernt, außer dieser giebt es für mich auch noch eine sehr nüchterne häusliche Frage, welche ich gleichzeitig dabei zu lösen hoffe. Sie wissen, wie mir meine lieben Verwandten drüben aus dem Mecklenburgischen ihre besondere Aufmerksamkeit schenken, seitdem es mir gelungen ist, das von meinem seligen Bruder geerbte, aber sehr heruntergekommene Gut wieder in die Höhe zu bringen, so daß es heute nach achtzehn Jahren, eine gute Rente abwirft. Als ich die keineswegs angenehme Erbschaft damals antrat, da lachten sie mich aus und prophezeiten mir, daß ich eines Tages auf und davon gehen würde, denn sie hielten mich noch immer für den Brausekopf und Phantasten, als welchen man mich zehn Jahre früher ansah. Man kümmerte sich einfach nicht um mich, denn bei mir war nach ihrer Meinung doch nichts zu holen. Jetzt überbieten sie sich in Liebenswürdigkeiten, und von Zeit zu Zeit kommt, wie Sie wissen, der Eine oder Andere und sieht zu, ob ich ihnen noch nicht bald den Gefallen thue, zu sterben. Sie kennen ja diese heuchlerische Stippstast aus Dömitz und Grabow und wissen, wie kühl und ironisch ich sie behandle. Aber das verschlägt nichts, sie kommen immer wieder. Unter diesen Umständen wäre also eine Heirath das beste Mittel, um den aus Dömitz und Grabow einen Strich durch die Rechnung zu machen. Ich habe zwar Johanna auch für den Fall zu meiner Erbin eingesetzt, daß sie nicht meine Frau werden wird, aber in diesem Falle würde mein Testament später mit Erfolg angefochten werden, sie müßte einen großen Theil des Erbes wieder herausgeben und dann wahrscheinlich kaum soviel für sich behalten, das sie von den Zinsen leben könnte. Also dies ist die praktische Seite meines Schrittes, und Sie können sich denken, wieviel für mich von dem Ausgange desselben abhängt, denn auch in Hinsicht des ferneren Zusammenlebens würde ich sie, wenn sie meinen Antrag zurückweisen sollte, in arge Verlegenheit bringen. So wie ich sie kenne, würde sie eines Tages unter irgend einem Vorwande mein Haus verlassen, und wir hätten sie damit ganz verloren, eine Möglichkeit, an die ich garnicht denken mag.“

„Mein lieber Herr Hauptmann, ich glaube Sie quälen sich unnöthiger Weise mit solchen Erwägungen und Bedenken. Vertrauen Sie

meiner Erfahrung, erklären Sie sich Johanna noch heute Abend, der so recht dazu geeignet ist, die Herzen der beglückenden Liebe weit zu öffnen. Sie sollen leben, Sie erhalten heute noch das kostbarste Geschenk vom Christkindschen welches sich ein liebender Mann nur wünschen kann“.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Ehe-Verhältnisse in Japan.

Die Anschauungen der Japaner bezüglich der Ehe sind ganz verschieden von denen der Abendländer; denn während die Ehe bei uns auf persönlichen Neigungen beruht und dem Katholiken für unlöslich gilt, geht der Japaner eine oft nur kurze Zeit dauernde Verbindung aus Familien- oder Geld-Rücksichten ein, wobei die persönlichen Wünsche der Frau gar keinen Raum finden. Die japanischen Heirathen werden durch die beiderseitigen Familien herbeigeführt; der Schritt ist weder feierlich, noch unwiderruflich, da das Gesetz mit der Vereinigung in keiner Weise zu thun hat. Zwar ist auch hier das Ehehinderniß ein gesetzlicher Vertrag, aber es kann auf Verlangen und mit Einwilligung beider Theile jeder Zeit gelöst werden. Scheidung auf Gesuch eines Theiles, meistens des Mannes, sind sehr häufig und leicht erhältlich. Wenn ein junger Mann oder ein Mädchen das heirathsfähige Alter erreicht, so ist es die Sache der Eltern, sich um deren Unterbringung zu kümmern. Es ist hergebrachte Sitte, daß ein Heirathsmacher mit den Verhandlungen betraut wird. Wenn derselbe eine gegenseitig passende Partie aufgefunden hat, so vermittelt er eine Zusammenkunft der Interessenten — denn Liebende kann man sie, die sich vielleicht noch nie gesehen haben, nicht nennen —, bei welcher die Beiden sich sehen und vielleicht sprechen dürfen, um ihre gegenseitigen Vorzüge zu prüfen. Die Zusammenkunft findet bei den Reichen im Hause eines Freundes der Familie, bei den Mittelständen bei einem Ausfluge, im Theater oder im Tempel statt. Wenn bei dieser Prüfung einer der Theile dem Andern nicht gefällt, so sollte eigentlich die Sache erledigt sein. Indessen sind die Heiraths-Kandidaten ganz dem Willen der Eltern unterworfen und müssen deren Wünschen folgen, was besonders von den Mädchen gilt, deren Einwilligung nicht erlangt zu werden braucht. Sind die Theile miteinander zufrieden, so werden Geschenke, bestehend aus Kleidern, Geld und gewissen Arten von Fischen und eßbarem See-

gras, ausgetauscht, was unserer Verlobung entspricht. Der Austausch der Geschenke besiegelt das Uebereinkommen, und es bleibt nur übrig, einen glücklichen Tag zu bestimmen, an dem die Ehe vollzogen wird. Wenn dieser Tag gekommen ist, kleidet die Braut sich in Weiß, der Farbe der Trauer, zum Zeichen, daß sie für ihre eigene Familie aufhört zu leben. Gegen Abend kommt der Heiraths-Vermittler, um die Braut in einer Sänfte nach ihrem neuen Heim zu gleiten. Beim Verlassen des elterlichen Hauses wird das Haus ausgekehrt und werden Lichter angezündet, genau als wenn ein Todter fortgetragen sei. Die Verheirathung findet sofort nach Ankunft der Braut in dem Hause der Eltern ihres Gatten statt und besteht in einem eigenthümlichen Abendessen, dessen Hauptakt ein dreimaliger Trunk der Brautleute aus drei mit Reiswein gefüllten Schalen verschiedener Größe ist. Ein weiterer Theil der Zeremonie ist das Wechseln der Kleider. Sobald die junge Frau ihr neues Heim erreicht, legt sie das weiße Kleid ab und kleidet sich in ein von ihrem Gatten geschenktes Gewand. Nach der oben beschriebenen Trink-Zeremonie begiebt die junge Frau sich in ein Gemach und legt ein buntes Kleid an, welches sie selbst mitgebracht hat, während in einem andern Raume der Bräutigam gleichfalls neue Kleider anzieht. Unter Trinken und Singen wird das Essen beendigt. Die Brautleute werden von dem Heiraths-Vermittler in ihre Räume geführt, wo sie nochmals ein neunmaliges abwechselndes Trinken von Reiswein vornehmen; dieses Mal trinkt der Mann, als Herr und Meister, zuerst, während bei dem ersten Trinken die junge Frau, als Gast, dem Gatten zutrank. Am dritten Tage nach der Verheirathung besucht das junge Paar die Eltern der Frau, welche bei dieser Gelegenheit ein ihr von der Familie ihres Mannes geschenktes Kleid trägt. Inzwischen ist die Polizeibehörde von dem Wohnungswechsel der jungen Frau benachrichtigt worden, und sobald die Behörde antwortet, daß der Wohnungswechsel in ihren Büchern vermerkt sei, ist dem Gesetz Genüge geleistet; weitere Formalitäten sind nicht mehr zu erfüllen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.